



Machbarkeitsstudie Betreuungsatlas Schweiz

Die Geographie betreuter Kindheit

Sascha Neumann, Luzia Tinguely, Nicole Hekel & Kathrin Brandenburg

Impressum

Autorinnen und Autoren

Sascha Neumann, Luzia Tinguely, Nicole Hekel & Kathrin Brandenburg

Zitierweise

Neumann, S./Tinguely, L./ Hekel, N./Brandenburg, K. (2015): Machbarkeitsstudie Betreuungsatlas Schweiz. Die Geographie betreuter Kindheit. Fribourg: Universitäres Zentrum für Frühkindliche Bildung Fribourg (ZeFF).

ZeFF - Universitäres Zentrum für Frühkindliche Bildung Fribourg
Universität Freiburg (CH)
Departement Erziehungswissenschaften
Rue P.-A. de Faucigny 2
1700 Freiburg (CH)
www.unifr.ch/pedg/zeff/
zeff@unifr.ch

© 2015 Universitäres Zentrum für Frühkindliche Bildung Fribourg

ISBN 978-3-033-04892-8

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT/DANK	4
ZIELSETZUNG UND ERKENNTNISINTERESSE DER MACHBARKEITSSTUDIE	6
BESTANDSAUFNAHME DER DATENLAGE ZUR FAMILIENEXTERNEN KINDERBETREUUNG IN DER SCHWEIZ	10
BUNDESEBENE	10
EBENE DER GROSSREGIONEN	11
EBENE DER KANTONE.....	16
EBENE DER GEMEINDEN	26
EBENE DER STADTTEILE.....	29
FAZIT: DATENLÜCKEN SOWIE AUSSAGEKRAFT UND ANWENDUNGSMÖGLICHKEITEN DES INSTRUMENTS	33
LITERATUR.....	39
DATENQUELLEN	44

VORWORT/DANK

Die vorliegende Publikation „Machbarkeitsstudie Betreuungsatlas Schweiz. Die Geographie betreuter Kindheit“ dokumentiert die Ergebnisse eines Projektes, das am Universitären Zentrum für Frühkindliche Bildung Fribourg (ZeFF) zwischen September 2013 und Oktober 2014 durchgeführt worden ist. Das seit 2011 an der Universität Freiburg (CH) bestehende Zentrum für Frühkindliche Bildung ist auf den Altersbereich von null bis sechs Jahren ausgerichtet und bearbeitet Fragen, die sich rund um die Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern im Vorschulalter drehen. Es ist die bislang einzige universitär verankerte Forschungseinrichtung dieser Art in der Schweiz und wird gemeinsam durch die Universität Freiburg (CH), die Stiftung Mercator Schweiz sowie die Jacobs Foundation finanziell gefördert. Seit Herbst 2013 wird es von Prof. Dr. Sascha Neumann geleitet und ist dem Arbeitsbereich „Bildungsforschung mit dem Schwerpunkt Sozialisation und Entwicklung in Kindheit und Jugend“ des Departements Erziehungswissenschaften der Universität Freiburg (CH) zugeordnet. Im Rahmen seiner Aktivitäten verfolgt es zum einen das Ziel, den wissenschaftlichen Diskurs um frühkindliche Bildung in der Schweiz voranzutreiben. Zum anderen will es Forschung, Politik und Praxis miteinander verzahnen und engagiert sich in der wissenschaftlichen Weiterbildung für frühpädagogische Fachkräfte.

Die Forschungsaktivitäten am ZeFF orientieren sich zentral an der Perspektive einer *erziehungswissenschaftlichen Kindheitsforschung*, die sowohl in grundlagenbezogenen als auch anwendungsbezogenen Studien verfolgt wird. Erziehungswissenschaftliche Kindheitsforschung thematisiert die gesellschaftliche Konstitution und den Wandel von Kindheit im Kontext der pädagogischen Institutionalisierung dieser Lebensphase. Was bedeutet dies für die Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und ihre Lebens-, Lern- und Entwicklungschancen? Mit welchen Kindheitsbildern operieren Politik und Praxis der Bildung, Erziehung und Betreuung in der frühen Kindheit? Was macht die Position kleiner Kinder im Geflecht unterschiedlicher familialer und ausserfamilialer Betreuungsarrangements aus? Diese Fragen stehen für eine enge Verknüpfung von lebensphasenbezogenen mit institutionenbezogenen Forschungsperspektiven, die im Überschneidungsbereich von Frühpädagogik einerseits und sozialwissenschaftlicher Kindheitsforschung andererseits angesiedelt sind. Dabei richtet sich der Blick nicht lediglich auf die Struktur und Organisation des Betreuungs- und Bildungssystems und seine Effekte, sondern konzentriert sich auch auf die lokale Ebene der Praktiken und Programme in jenen Institutionen und Kontexten, die einen bedeutenden Teil der Lebens- und Erfahrungswirklichkeit von Kindern ausmachen.

Das Projekt „Machbarkeitsstudie Betreuungsatlas Schweiz. Die Geographie betreuter Kindheit“, auf welches die vorliegende Publikation zurückgeht, ist vor diesem Hintergrund zu sehen und ordnet sich in den skizzierten Fragehorizont ein. Im Mittelpunkt der Machbarkeitsstudie stand der Versuch, eine Darstellungsweise zu entwickeln und zu erproben, die Aussagen darüber erlaubt, wie die räumliche Verteilung des vor- und ausserschulischen Betreuungsangebots in den Regionen, Kantonen und Kommunen der Schweiz die Betreuungs- und damit letztlich auch die Lebensverhältnisse von Kindern im Vorschulalter beeinflusst. Die Bezeichnung Machbarkeitsstudie verweist dabei auf ein Projekt mit *vorbereitendem Charakter*. Absicht war nicht die Erstellung eines umfassenden Betreuungsatlas für die gesamte Schweiz und ihre einzelnen Regionen, Kantone und Gemeinden. Vielmehr

sollte zunächst einmal geprüft werden, ob und unter welchen Bedingungen ein solches Vorhaben realisierbar ist und welche analytischen Aussagemöglichkeiten man sich davon versprechen kann. Auf dieser Grundlage wurden mit der Machbarkeitsstudie drei Arbeitsschritte verfolgt. Einerseits ging es darum, vorhandene Quellen und Studien überhaupt erst einmal systematisch zu erfassen, um von dort aus die Reichweite und die Lücken der derzeitigen Datenlage zu bestimmen. Die vorliegende Machbarkeitsstudie beinhaltet daher auch eine Bestandsaufnahme der für einen „Betreuungsatlas“ verwertbaren Daten. Ein zweiter wesentlicher Schritt der Machbarkeitsstudie bestand in der exemplarischen Geovisualisierung von verfügbaren raumbezogenen Informationen auf unterschiedlichen territorial-administrativen Ebenen (Grossregionen, Kantone, Gemeinden, Stadtteile). Auf dieser Grundlage wurden schliesslich – drittens – Konsequenzen für weitere Erhebungen und für mögliche weitere Verwendungskontexte des Instruments „Betreuungsatlas“ formuliert.

An dem sich über mehr als ein Jahr erstreckenden Arbeitsprozess für die Machbarkeitsstudie waren eine ganze Reihe von Akteurinnen und Akteuren – mehr oder weniger unmittelbar – beteiligt. An dieser Stelle möchten wir es daher nicht versäumen, uns bei all denen zu bedanken, die uns bei der Umsetzung der Machbarkeitsstudie mit ihrem Engagement massgeblich unterstützt haben. Unser ganz herzlicher Dank gilt zunächst den Mitarbeitenden des Departements Erziehungswissenschaften Jakob Kost, Melanie Kuhn und Michael Niederhauser für ihre wertvollen Hinweise und Überarbeitungsvorschläge im Verlauf der Machbarkeitsstudie sowie im Vorfeld der abschliessenden Publikation. Ein besonderer Dank gilt aber auch und vor allem Alex Knoll, der mit seinen konstruktiven Anmerkungen sowie wichtigen Informationen und Hinweisen entscheidend zur Umsetzung der Machbarkeitsstudie beigetragen hat. Nicht zuletzt geht ein ausdrücklicher Dank an die Jacobs Foundation sowie die Stiftung Mercator Schweiz, die mit ihrer finanziellen Förderung des Universitären Zentrums für Frühkindliche Bildung Fribourg (ZeFF) erst ermöglicht haben, dass die Studie und diese Publikation zustande kommen konnten.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern der vorliegenden Veröffentlichung eine anregende und informationsreiche Lektüre!

Freiburg im März 2015

Sascha Neumann
Luzia Tinguely
Nicole Hekel
Kathrin Brandenburg

ZIELSETZUNG UND ERKENNTNISINTERESSE DER MACHBARKEITSSTUDIE

In der Schweiz vollzieht sich – wie in anderen westlichen Industrienationen auch – ein Strukturwandel der Kleinkindbetreuung. Anders als in den 1990er-Jahren werden in den 2010er-Jahren immer mehr und immer jüngere Kinder ausserhalb ihres Elternhauses in der organisierten Kleinkindbetreuung der Tageseinrichtungen, Spielgruppen oder der Tagespflege (Tagesfamilien, Tagesmütter) betreut. Einrichtungen der Betreuung und Bildung in der frühen Kindheit sind heute für eine grosse Gruppe von Kindern ein fester Bestandteil ihrer Alltagswirklichkeit (vgl. Bundesamt für Statistik 2013; Statistisches Bundesamt 2014) und spielen auch für die Lebensplanung von Eltern und Familien eine zentrale Rolle. So hat sich in der Gesamtschweiz die Anzahl der Betreuungseinrichtungen – bei erheblichen regionalen Disparitäten – zwischen 1998 und 2008 nahezu verdoppelt (vgl. Bundesamt für Statistik 2008b) und die Zahl der angebotenen Plätze stieg allein zwischen 2003 und 2014 um über 80 Prozent (vgl. Bundesamt für Sozialversicherungen 2014). Dieser Trend wird sich nach der bis 2019 beschlossenen Verlängerung des Bundesprogramms für familienergänzende Kinderbetreuung auch in den kommenden Jahren fortsetzen.

Unabhängig von dieser jüngsten Entwicklung zeichnet sich die Schweiz nach wie vor durch eine starke regionale Differenzierung und grosse Vielfalt bei den Angeboten der Betreuung und Erziehung für nichtschulpflichtige Kinder aus. Diese Situation spiegelt sich auch in der Datenlage zur familienexternen Kinderbetreuung wider. Die empirische Informationsbasis für eine detaillierte gesamtschweizerische Untersuchung von Betreuungsverhältnissen in der frühen Kindheit, also dem Altersbereich zwischen 0 und 4 Jahren, ist gegenwärtig äusserst heterogen und begrenzt, was nicht zuletzt auf die ausgeprägte föderale Struktur der Schweiz zurückgeht. Insbesondere fehlt eine „ausreichende und flächendeckende Datenbasis zur Steuerung frühkindlicher Betreuungs- und Bildungsangebote“ (Viernickel/Simoni 2008, S. 22). Verfügbare amtsstatistische Daten und bislang vorliegende Studien fokussieren zudem vorwiegend auf die infrastrukturelle Seite der Kinderbetreuung. Unterbelichtet bleibt dabei, wie die Lebensverhältnisse und Lebenschancen von Kindern tatsächlich durch die Betreuungslandschaft sowie ihre selektive Nutzung durch Eltern und Kinder beeinflusst werden. Die Frage also, *wie und in welchem Ausmass welche Kinder wo und von wem* betreut werden, lässt sich bislang kaum und schon gar nicht erschöpfend beantworten. Sie markiert zugleich ein übergreifendes Erkenntnisinteresse der aktuellen Forschungsbemühungen zur „Betreuten Kindheit“ im deutschsprachigen Raum und darüber hinaus (vgl. Rauschenbach 2011).

Die Machbarkeitsstudie „Betreuungsatlas Schweiz. Die Geographie betreuter Kindheit“ greift dieses Erkenntnisinteresse auf und nimmt gegenüber dem alleinigen Blick auf die infrastrukturelle Seite formeller Betreuungsangebote eine andere und in diesem Sinne zugleich erweiterte Perspektive ein: Der Fokus richtet sich nicht allein darauf, wie das Angebot verteilt und gestaltet ist, sondern wie es – in seiner räumlich-geographisch abbildbaren Disparierung – die Betreuungsverhältnisse von Kindern und damit letztlich die Bedingungen ihres Aufwachsens und deren Unterschiede in der frühen Lebensphase beeinflusst. Wir gehen dabei davon aus, dass die Aufarbeitung der räumlichen Verteilung und Konturierung des Betreuungsangebots nachvollziehbar werden lässt, wie

sich der Ort des Aufwachsens von Kindern auf die von ihnen und ihren Eltern realisierbaren Betreuungsverhältnisse und die dabei gebildeten Betreuungsarrangements auswirkt, und zwar frei nach der Devise: „Sag mir, wo Du wohnst und ich sage Dir, wie Du wahrscheinlich betreut wirst“. Die Machbarkeitsstudie möchte so einen ersten, explorativen Beitrag dazu leisten, die *räumliche Ordnung betreuter Kindheit* in der Schweiz zu rekonstruieren. Sie orientiert sich dabei an den Konzepten einer sozialräumlichen Betreuungsberichterstattung und zielt auf die ortsbezogenen Wechselwirkungen zwischen dem institutionellen Gefüge formeller und informeller Betreuungseinrichtungen und den Bedingungen und Anforderungen, die sich daraus für die Ausgestaltung von Betreuungsverhältnissen von Kindern im Vorschulalter ergeben. Damit schliesst sie an vorliegende raumbezogene Formate der Datenaufbereitung und -analyse an, wie sie bereits für vergleichbare Kontexte erprobt worden sind, so z. B. an den Betreuungsatlas des Deutschen Jugendinstituts (DJI), der im Jahr 2011 unter dem Titel „Kita vor Ort“ publiziert worden ist (vgl. Hüsken 2011) oder auch an den Ansatz einer ungleichheitsbezogenen sozialräumlichen Bildungsberichterstattung, wie er für eine Analyse der räumlichen Segregation von Bildungschancen im Agglomerationsraum Ruhrgebiet in Deutschland umgesetzt worden ist (vgl. Terpoorten 2014). Während der Betreuungsatlas des DJI sich auf Daten der Jugendamtsbezirke bezieht und die verfügbaren Informationen auf der flächenbezogenen Vergleichsdimension des Bundesgebiets abbildet, nutzt die erwähnte Studie des Zentrums für interdisziplinäre Regionalforschung an der Ruhr-Universität Bochum vor allem stadtteilbezogene Daten zur Sozialstruktur der Bevölkerung sowie einzelschulbezogene Daten der amtlichen Schulstatistik des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen. Diese werden, ausgehend von den Gemeindegrenzen, auf den regionalen Agglomerationsraum Ruhrgebiet projiziert. Da es sich bei der Struktur des Sektors der Kindertagesbetreuung in der Schweiz jedoch um eine Konstellation verschiedener ‚Räume‘ handelt, die einander bei der Steuerung, Regulierung und statistischen Erfassung ‚betreuter Kindheit‘ überlagern, ist ein Vorgehen wie bei den beiden erwähnten Studien wenig angemessen, um die erwartbaren erheblichen lokalen Differenzen auch hinreichend genau abzubilden. Im Unterschied zu den beiden hier erwähnten Studien muss ein „Betreuungsatlas“ für die Schweiz daher *perspektivisch* darauf ausgerichtet sein, das Mehrebenensystem Kindertagesbetreuung – ausgehend von der Bundesebene – potentiell auf allen, für die Organisation des Sektors administrativ und rechtlich relevanten flächenbezogenen Dimensionen zu erfassen.

Im Rahmen der Machbarkeitsstudie „Betreuungsatlas Schweiz. Die Geographie betreuter Kindheit“ standen vor diesem Hintergrund mehrere Ziele im Mittelpunkt. Zum einen ging es um eine Bestandsaufnahme vorliegender Datenquellen und Studien, die aussagekräftig sind im Hinblick auf die räumliche Disparierung der frühkindlichen Betreuungswirklichkeit in der Schweiz. Zweitens ging es darum, die Leerstellen zu ermitteln, die sich aus der Bestandsaufnahme mit Blick auf die Erkenntnisziele des Betreuungsatlas ergeben. Drittens sollte auf der Grundlage der verfügbaren Daten die Kinderbetreuungssituation in der Schweiz auf unterschiedlichen räumlichen Dimensionen (Regionen, Kantone, Gemeinden) und mit Blick auf einschlägige Kennzahlen (Betreuungsangebot, Betreuungsarten, Versorgungsgrad, Nutzungsintensität etc.) veranschaulicht sowie auf vorfindbare Differenzierungsmuster hin exploriert werden. Ein weiterer Schritt bestand darin, ausgehend von der bestehenden Daten-

lage die Realisierungsmöglichkeiten für einen „Betreuungsatlas Schweiz“ einzuschätzen und mögliche Strategien für die Umsetzung zu erwägen.

Geovisualisierung als Darstellungs- und Analysestrategie

Die Bezeichnung „Betreuungsatlas“ verweist grundsätzlich auf die Idee, vorhandene Daten in einer geovisualisierten Form aufzubereiten. *Geovisualisierung* steht dabei für ein exploratives Verfahren der Datenanalyse, bei dem sowohl orts- als auch zeitbezogene Informationen mit statistischen Daten verknüpft und in graphischer Form dargestellt werden (vgl. Schiewe o. J.). Mittels Geovisualisierung werden also quantitative Daten über eine kartographisch-metaphorische ‚Verräumlichung‘ in ortsbezogene Informationen übersetzt. Damit ergeben sich sowohl Möglichkeiten für raumbezogene Betrachtungen, darauf aufbauende tiefenscharfe Analysen, wie auch für kontrastierende Vergleiche zwischen bestimmten definierten Räumen, die sich hinsichtlich ihrer Ergebnisse zugleich in einer intuitiven und nutzerfreundlichen Form darstellen lassen. Darüber hinaus können geovisualisierende Darstellungsweisen nicht nur die Verteilung bestimmter Betreuungsangebote auf eine räumliche Dimension projizieren, sondern auch grosse Datenvolumen, heterogene Informationen und die Dynamik von Phänomenen in ein und derselben Präsentationsebene miteinander verknüpfen. Gerade für den schweizerischen Sozialraum bietet die Form der geovisualisierenden Exploration wichtige Vorzüge: Einerseits ist die Schweiz bekanntermassen selbst ein in sich differenzierter und heterogener Sprach- und Kulturraum, andererseits spiegeln sich die inneren Differenzen und Heterogenitäten auch in der Art und Weise der verfügbaren Daten und Informationen wider, die bezogen auf einzelne Regionen, Kantone und Gemeinden stark variieren.

Die vorhandenen statistischen Daten wurden im Rahmen der Machbarkeitsstudie in sogenannten *Choroplethenkarten* (vgl. etwa Hake/Grünreich/Meng 2002, S. 473; Tainz 2001; Heidmann 2013, S. 54) aufbereitet. Dieser Kartentyp eignet sich insbesondere, um ratioskalierte Daten flächenbezogen und unter thematischen Gesichtspunkten darzustellen. Ein informativer Mehrwert gegenüber einer rein tabellarischen Darstellung ergibt sich vor allem dann, wenn unterschiedliche administrative Aggregationsniveaus miteinander ins Verhältnis gebracht und verglichen werden. Im Rahmen der Machbarkeitsstudie sind in diesem Sinne solche Daten zur Kinderbetreuung aufgearbeitet worden, die sich auf unterschiedliche politisch-administrative Ebenen und Gestaltungsräume beziehen (Ebene der Grossregionen, Ebene der Kantone, Ebene der Gemeinden etc.). Mit Hilfe der Geovisualisierung wurden dabei u. a. vorliegende, auf einem bestimmten Niveau aggregierte Daten schrittweise von der Ebene der ‚Gesamtübersicht‘ (z. B. Ebene der Kantone) auf die nächst niedrigere administrative Einheit (Ebene der Gemeinden, Ebene der Stadtteile) heruntergebrochen. Diese Vorgehensweise wurde umgesetzt, wann immer die statistische Datenlage dies zulies. Die Anordnung nach auf- oder absteigendem Detaillierungsgrad der Karte erleichtert der Betrachterin und dem Betrachter den Vergleich abstrakter raumbezogener Daten und sprachlich nur schwer formulierbarer räumlicher Zusammenhänge¹. Zudem gestattet sie es über die variable Tiefenschärfe des Vergleichs, einzelne administrativ regulierte Räume – wie in einer Art Ausschnittsvergrösse-

¹ Einschränkung ist jedoch darauf hinzuweisen, dass „die starken Wertsprünge, die an der Grenze zwischen zwei benachbarten Bezugseinheiten auf einer Choroplethenkarte auftreten können, [...] in erster Linie wieder die Art der Datenerhebung verursacht [werden] und [...] nicht die tatsächliche Verteilung wieder[geben]“ (Raase o. J., S. 1).

rung – mit zunehmendem Detaillierungsgrad auszuleuchten und auch dort noch Differenzen zu ermitteln, wo sie auf den ersten Blick nicht erkennbar sind.

Zum Inhalt dieser Publikation

Die Bestandsaufnahme zu statistischen Daten und Datenlücken sowie die exemplarische geovisualisierende Aufbereitung wurden für die vorliegende Publikation bereits miteinander verschränkt. Somit liefert die folgende Darstellung und Kommentierung des Datenmaterials nicht nur einen Überblick über nutzbare Datenquellen, sondern überführt diese bereits in eine beispielhafte Geovisualisierung. Im Anschluss daran werden erste analytische Schlussfolgerungen gezogen, um zugleich die Leistungsfähigkeit des Instruments exemplarisch zu verdeutlichen. Damit geht die vorliegende Publikation teilweise über eine reine Machbarkeitsstudie hinaus und unternimmt bereits erste Schritte hin zu einer Anwendung des Instruments. Keineswegs ist sie jedoch mit einer umfassenden Studie zur ‚Geographie betreuter Kindheit‘ in der Schweiz zu verwechseln. Eine solche Studie wäre aufgrund der lückenhaften und heterogenen Datenlage zum jetzigen Zeitpunkt gar nicht möglich. Deswegen geht es im letzten Kapitel vor allem darum, aus der vorliegenden Bestandsaufnahme Konsequenzen für zukünftige statistische Erhebungen wie auch für mögliche Verwendungskontexte des Instruments „Betreuungsatlas“ zu ziehen.

BESTANDSAUFNAHME DER DATENLAGE ZUR FAMILIENEXTERNEN KINDERBETREUUNG IN DER SCHWEIZ

In der Schweiz ist die Datenlage zur familienexternen Kinderbetreuung im Vorschulbereich lückenhaft, was es erschwert, sich einen Gesamtüberblick über die Organisation der Betreuung zu verschaffen. Weitere Stolpersteine stellen die regionsspezifisch unterschiedlichen Zuständigkeiten der Verwaltung (Regelung auf kantonaler resp. kommunaler Ebene) und die komplexen Betreuungsarrangements dar (formelle und häufig informelle Betreuung durch Verwandte und Bekannte), die bei Familien in der Schweiz gängig sind. Des Weiteren erweist es sich oftmals als schwierig, die Daten in Früh- und Schulbereich aufzuteilen (vgl. Schultheiss/Stern 2013). Eine wichtige Grundlage für Angaben dazu, welcher Kanton bzw. welche Gemeinde über welche Art von statistischer Information verfügt, liefert die Informationsplattform „Vereinbarkeit von Beruf und Familie: Massnahmen der Kantone und Gemeinden“ des Bundes². Für die nachfolgende Bestandsaufnahme wurden die verfügbaren Daten den Ebenen Bund, Grossregionen, Kantone, Gemeinden sowie Stadtteilen zugeordnet.

BUNDESEBENE

Auf Bundesebene fokussieren die Berichte überwiegend auf die familiären Hintergründe der Kitakinder (vgl. Schlanser 2011; Schmid/Kriesi/Buchmann 2011), die Gleichstellung der Geschlechter im Schweizer Betreuungssystem (vgl. Balthasar/Müller/Maisenbacher 2010) oder die Vereinbarkeit von Familie und Beruf (vgl. Bundesamt für Sozialversicherungen 2013; Bundesamt für Statistik 2009a; Istituto di Microeconomia e Economia Pubblica Mecop/INFRAS 2007). Diese Daten sind jedoch aufgrund ihres unterschiedlichen Detaillierungsgrades nur sehr eingeschränkt verwertbar, um zugleich Aussagen über die Beschaffenheit der familienexternen Kinderbetreuung in den einzelnen Regionen oder Kantonen der Schweiz zu formulieren.

Im Jahre 2007 führte das Bundesamt für Statistik (2008a) Erhebungen zu der Frage durch, wie oft und von wem Familien mit mindestens einem Kind zwischen 0 und 4 Jahren regelmässig familienexterne Betreuung beanspruchen. 49.8 Prozent der befragten Paarhaushalte mit mindestens einem Kind bis 4 Jahren nehmen im Jahr 2007 regelmässig familienergänzende Betreuung in Anspruch, bei den Alleinerziehenden beläuft sich die Quote auf 71.4 Prozent (vgl. a. a. O., S. 22). Ist das jüngste Kind höchstens 4 Jahre alt, beanspruchen 45 Prozent der Eltern nur bis zu einem Tag pro Woche familienergänzende Kinderbetreuung. 28 Prozent der Familien mit einem Kind unter vier Jahren geben an, dass ihr Kind an zwei Tagen pro Woche familienextern betreut wird (a. a. O., S. 71f.). Zu gut 60 Prozent werden die Kinder privat (informell) familienergänzend betreut (in 52 Prozent von Verwandten, z. B. Grosseltern). Des Weiteren übernehmen Bekannte (z. B. Nachbarn) oder andere Personen (z. B. Kindermädchen) die Kinderbetreuung. 26 Prozent nutzen das Angebot von Kindertagesstätten, Tageskindergärten oder Tagesschulen. 15 Prozent der Kinder werden in Tages- oder Pflegefamilien betreut. Überschreitet der Betreuungsbedarf zwei Tage pro Woche, werden tendenziell eher professionelle Angebote (Kindertagesstätten,

² Informationsplattform „Vereinbarkeit Beruf und Familie: Massnahmen der Kantone und Gemeinden“ SECO/BSV. Online verfügbar unter: <http://www.berufundfamilie.admin.ch/informationsplattform/index.html?lang=de>

Tagesschulen, Tages- bzw. Pflegefamilien, Angestellte im Haushalt) gewählt (vgl. ebd.). Die Zahlen zu Familien mit Kindern in dieser Altersgruppe (0-4 Jahre) stehen jedoch nur gesamtschweizerisch und nicht für die Grossregionen und einzelnen Kantone³ zur Verfügung.

EBENE DER GROSSREGIONEN

Für die Altersgruppe der Kinder von 0-6 Jahren wurden vom Bundesamt für Statistik (2009b) Daten zur familienergänzenden Kinderbetreuung in sogenannten „Grossregionen“⁴ erhoben. Die sieben Grossregionen umfassen dabei die Genferseeregion (VD, VS, GE), der Espace Mittelland (BE, FR, SO, NE, JU), die Nordwestschweiz (BS, BL, AG), Zürich (ZH), die Ostschweiz (GL, SH, AI, AR, SG, GR, TG), die Zentralschweiz (LU, UR, SZ, OW, NW, ZG) und das Tessin (TI). Abbildung 1 stellt die Anteile der *Haushalte mit familienergänzender Kinderbetreuung* bei Kindern zwischen 0-6 Jahren pro Grossregion im Jahr 2009 dar. In der Genferseeregion ist der Anteil mit 61.5 Prozent am höchsten. An zweiter Stelle folgt der Espace Mittelland, in dem 56.9 Prozent der Haushalte mit Kindern zwischen 0-6 Jahren familienergänzende Kinderbetreuung beanspruchen. In der Region Zürich liegt der Anteil bei 55.4 Prozent. In der Grossregion Ostschweiz ist der Anteil mit 41.9 Prozent am tiefsten, der Schweizer Durchschnitt liegt bei 52.7 Prozent.

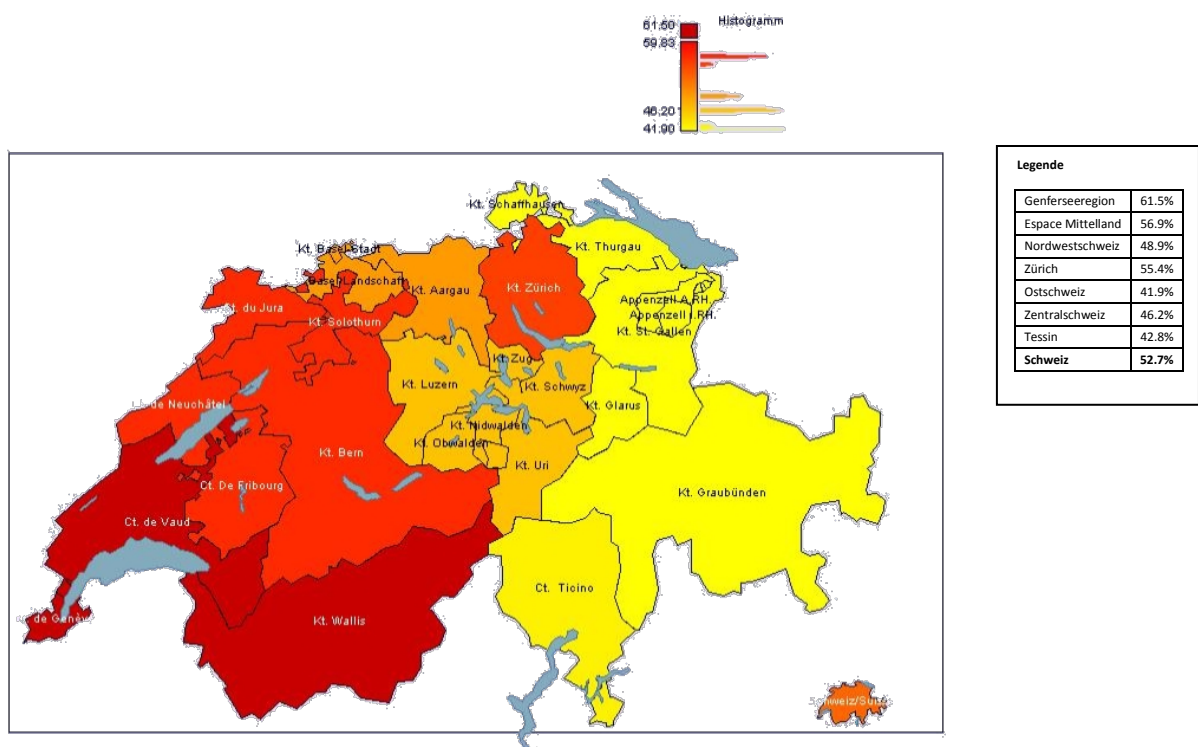


Abbildung 1: Anteil Haushalte mit familienergänzender Kinderbetreuung nach Alter des jüngsten Kindes und Grossregion⁵ 2009, in Prozent (Daten: Bundesamt für Statistik 2009b; eigene Darstellung; Bearbeitung mit: mapresso)

³ Der COCON-Datensatz des Jacobs Center for Productive Youth Development hat die Betreuung durch Verwandte und Privatpersonen auch auf Kantons-ebene erfasst, allerdings nur für Kinder, die bereits 6 Jahre alt sind und den Kindergarten besuchen. Von einzelnen Kantonen liegen keine Daten vor.

⁴ „Im Zuge der europäischen Integration wurden auf Basis der Kantone die sieben Grossregionen geschaffen, die für regionale und internationale Vergleiche dienen. Diese Regionen sind mit den NUTS 2 [Nomenclature des Unités Territoriales Statistiques, Anm. d. Verf.] von Eurostat (Statistikamt der europäischen Union) deckungsgleich und seit 1997 für die Schweizer Statistik verbindlich“ (Bundesamt für Statistik, online (Zugriff am 12.08.2014 unter: http://www.BFS.admin.ch/BFS/portal/de/index/regionen/11/geo/analyse_regionen/02a.html)). Für die Einheit „NUTS 2“ ist eine Durchschnittsgrösse zwischen 800'000 und 3 Millionen Einwohner festgesetzt. Sie sind aber keine echten institutionellen Einheiten (vgl. ebd.).

⁵ Grossregionen: Genferseeregion (VD, VS, GE); Espace Mittelland (BE, FR, SO, NE, JU); Nordwestschweiz (BS, BL, AG); Zürich (ZH); Ostschweiz (GL, SH, AI, AR, SG, GR, TG); Zentralschweiz (LU, UR, SZ, OW, NW, ZG); Tessin (TI).

Durch die Geovisualisierung der Daten wird das *West-Ost-Gefälle* klar ersichtlich: Der Anteil Haushalte mit familienergänzender Betreuung ist in der Region Genfersee (61.5%) und im Espace Mittelland (56.9%) viel höher als in der Ost- und Zentralschweiz (orange und gelb gefärbte Bereiche). Eine Ausnahme bildet die Region Zürich (55.4%), die mit ihrer dunklen Färbung in Abbildung 1 deutlich hervorsteicht: Anders als in den umliegenden Grossregionen gibt es in Zürich einen ähnlich hohen Anteil an Haushalten, die familienergänzende Kinderbetreuung beanspruchen wie im Espace Mittelland oder der Genferseeregion. Was die Region Tessin betrifft, die ebenfalls durch einen relativ geringen Anteil an Haushalten mit familienexterner Betreuung auffällt (42.8%), muss der frühere Kindergarteneintritt berücksichtigt werden, der dort bereits mit 3 Jahren möglich ist.

Aus dem Jahr 2009 sind auch Daten zur *Erwerbsquote* der 15- bis 64-jährigen Personen mit mindestens einem Kind unter 15 Jahren und pro Grossregion verfügbar. Insgesamt ist die Erwerbsquote 2009 im Espace Mittelland am höchsten (88.3%), gefolgt von der Ostschweiz (86.6%) und der Genferseeregion und Zürich mit je 86.4 Prozent (vgl. Bundesamt für Statistik 2014). Am tiefsten liegt die Erwerbsquote mit 80.0 Prozent im Tessin. Die Erwerbsquote der 15- bis 64-jährigen Frauen mit mindestens einem Kind unter 15 Jahren folgt dem gleichen Muster (siehe Abbildung 2). Die Quote ist mit 79.9 Prozent ebenfalls im Espace Mittelland am höchsten, gefolgt von der Ostschweiz mit 77.2 Prozent und der Genferseeregion (77.0%). Im Tessin liegt die Erwerbsquote bei 15- bis 64-jährigen Frauen mit einem Kind unter 15 Jahren bei 65.8 Prozent am tiefsten.

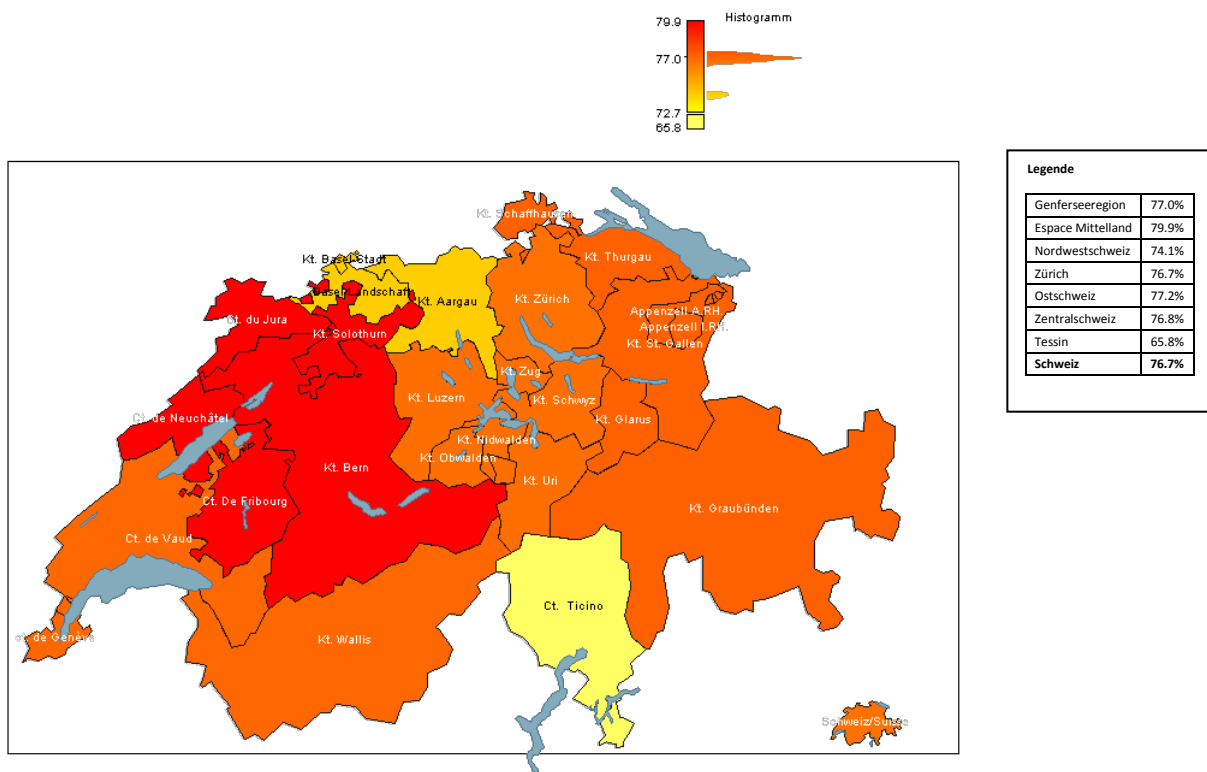


Abbildung 2: Erwerbsquote der 15- bis 64-jährigen Frauen mit mindestens einem Kind unter 15 Jahren 2009, in Prozent (Daten: Bundesamt für Statistik 2014; eigene Darstellung; Bearbeitung mit: mapresso)

Vergleicht man Abbildung 2 mit der weiter oben stehenden Abbildung 1 (Anteil Haushalte mit familienergänzender Kinderbetreuung), fällt auf, dass in der Ostschweiz der Anteil an Haushalten mit familienergänzender Betreuung mit 41.9 Prozent sehr tief ist, jedoch 77.2 Prozent der Frauen mit einem Kind unter 15 Jahren einer

Erwerbstätigkeit nachgehen. In der Genferseeregion liegt die Erwerbsquote ähnlich hoch (77.0%), es beanspruchen aber in dieser Region 61.5 Prozent der Haushalte familienergänzende Betreuungsangebote. Der Zusammenhang zwischen der Erwerbsbeteiligung von Frauen und der familienexternen Betreuung ihrer Kinder scheint gesamtschweizerisch betrachtet relativ arbiträr zu sein. Dieser Befund spricht eher für unterschiedliche *Betreuungskulturen* in den einzelnen Regionen als für einen einfachen kausalen Zusammenhang zwischen Betreuungsangebot, Nachfrage und der Erwerbstätigkeit von Frauen, wie er in der betreuungs- und arbeitsmarktpolitischen Diskussion der Schweiz häufig unterstellt wird. Man könnte auch sagen: Das Betreuungsangebot scheint zwar in einem Zusammenhang zur Erwerbsbeteiligung zu stehen; dies bedeutet aber noch nicht, dass die Erwerbsbeteiligung zugleich auch überall den gleichen Effekt auf die Art und den Umfang der Kinderbetreuung hat.

Im Espace Mittelland ist sowohl die Erwerbsquote vergleichsweise hoch wie auch der Anteil familienexterner Kinderbetreuung. Im Tessin stimmen die Anteile auch eher überein: Die Erwerbsquote der Frauen mit Kindern unter 15 Jahren ist vergleichsweise tief, aber auch der Anteil an Haushalten mit familienergänzender Betreuung ist tiefer als in den restlichen Regionen der Schweiz. Da die Daten lediglich für die Grossregionen der Schweiz verfügbar sind, bietet die Darstellung nur einen groben Überblick, beispielsweise können Unterschiede innerhalb der betrachteten Grossregionen bzw. Unterschiede zwischen den Kantonen einer Grossregion nicht abgebildet werden. Zudem geht aus der Darstellung der Daten nicht hervor, zu welchem Prozentsatz einer Vollzeit- bzw. einer Teilzeiterwerbstätigkeit nachgegangen wird. Daher sind belastbare Aussagen darüber, inwiefern die Inanspruchnahme familienexterner Betreuung mit dem faktischen Pensum der Erwerbsbeteiligung zusammenhängt, auf dieser Grundlage nicht möglich.

Ebenfalls wurde bei den Haushalten mit familienergänzender Kinderbetreuung die *Betreuungsart*⁶ erhoben, jedoch nur für eine breite Altersspanne von 0-15 Jahren. Zudem existieren hierzu ausschliesslich Daten auf der Ebene der Grossregionen (vgl. Bundesamt für Statistik 2009c). In der nachfolgenden Abbildung 3 ist pro Grossregion der Anteil Haushalte mit mindestens einem Kind zwischen 0-15 Jahren abgebildet, welche die Betreuung durch eine Kinderkrippe, Tagesschule oder einen Tageskindergarten beanspruchen. In der Region Zürich gaben 41.7 Prozent der Haushalte an, dass ihr Kind bzw. ihre Kinder in einer Kinderkrippe, Tagesschule oder einem Tageskindergarten betreut werden. In der Nordwestschweiz liegt dieser Anteil bei 29.4 Prozent und in der Genferseeregion bei 28.9 Prozent. Gut ein Fünftel der Haushalte in der Zentralschweiz (20.3%) greift auf diese Betreuungsart zurück. Im Tessin hingegen werden lediglich 17.9 Prozent der 0- bis 15-jährigen Kinder in einer Kinderkrippe, Tagesschule oder einem Tageskindergarten betreut. Hingegen übernehmen im Tessin häufig Verwandte die Kinderbetreuung (siehe Abbildung 4). Der Anteil liegt bei 64.2 Prozent, während dieser in Zürich nur bei 38.4 Prozent liegt. Im Espace Mittelland bzw. in der Zentralschweiz liegt der Anteil bei gut zwei Dritteln (60.4% bzw. 60.1%). In der Genferseeregion gaben 50.2 Prozent an, dass Verwandte bei der Kinderbetreuung behilflich sind. Dort spielen, gemäss den verfügbaren Daten, Tagesfamilien und Pflegefamilien bei der Betreuung der Kinder bis 15 Jahre eine bedeutende Rolle (siehe Abbildung 5). Sie werden von gut einem Fünftel der

⁶ Mehrfachnennungen möglich.

Familien (21.9%) beansprucht. Im Espace Mittelland werden 14.1 Prozent der Kinder von Tages- und Pflegefamilien betreut. In der Ostschweiz liegt dieser Anteil bei 9.7 Prozent und im Tessin mit lediglich 7.9 Prozent noch tiefer. Die Ergebnisse für das Tessin beruhen jedoch auf weniger als 50 Beobachtungen in der Stichprobe, weshalb die Angaben mit Vorsicht zu interpretieren sind. Als weitere Betreuungsart wurden Bekannte (z. B. Nachbarn) und andere Personen (z. B. Kindermädchen) genannt, diese werden hier aufgrund der geringen Fallzahlen jedoch nicht dargestellt.

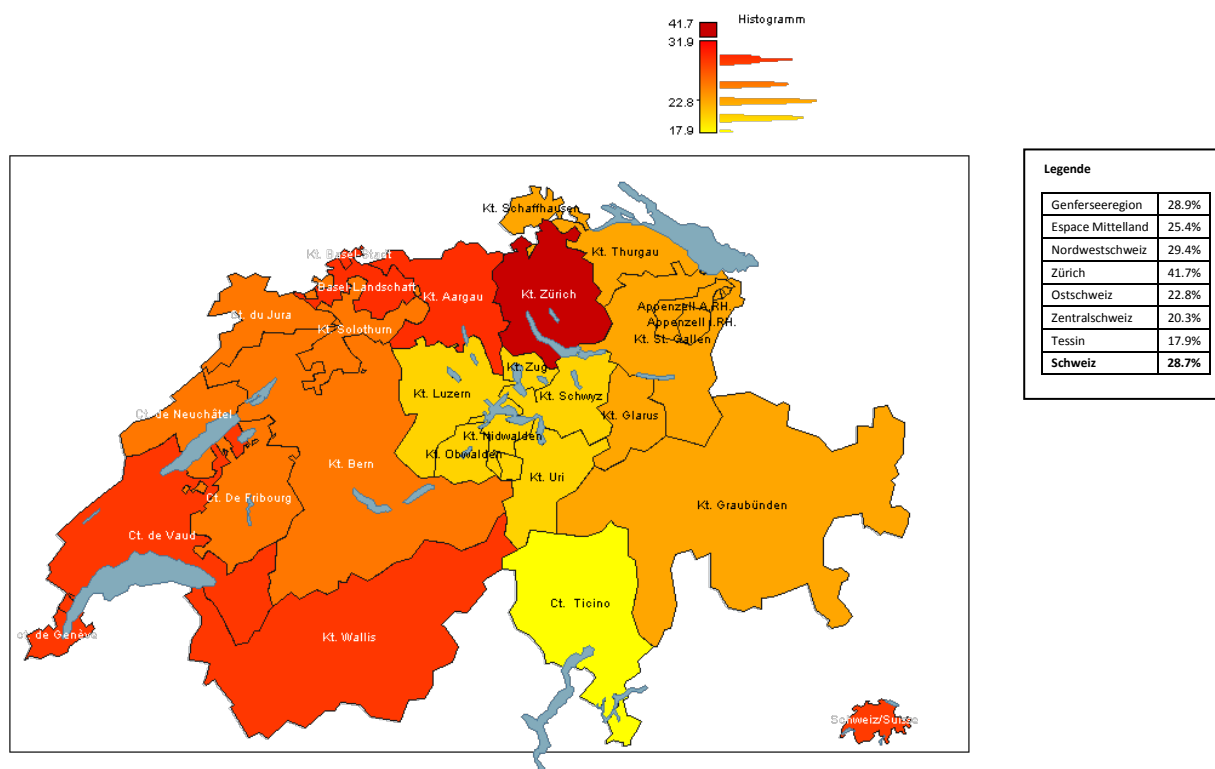


Abbildung 3: Anteil Haushalte mit familienergänzender Kinderbetreuung nach Grossregion⁷ und Betreuungsart⁸ *Kinderkrippe, Tageskindergarten und -schule* 2009, in Prozent (Daten: Bundesamt für Statistik 2009c; eigene Darstellung; Bearbeitung mit: mapresso)

Bei der Geovisualisierung der Daten fällt die Region Zürich durch ihren vergleichsweise hohen Anteil an Haushalten auf, welche von Kinderkrippen, Tageskindergarten und -schule Gebrauch machen (siehe Abbildung 3). Die Genferseeregion und die Nordwestschweiz verzeichnen ebenfalls einen eher hohen Anteil an Haushalten, welche ihre Kinder in einer Kinderkrippe oder einem Tageskindergarten bzw. einer Tagesschule betreuen lassen. Auch das Tessin sticht durch seine helle Färbung hervor, denn der Anteil der Haushalte, welche diese Betreuungsart beanspruchen, ist hier eher gering (17.9%), ähnliche Werte erreicht auch die Zentralschweiz (20.3%). Wird diese ‚Landkarte‘ mit der Karte bei Abbildung 7 verglichen, welche die Anzahl Kinderkrippen und -horte pro Kanton anzeigt, könnte man eine reziproke Beeinflussung zwischen Angebot und Nachfrage vermuten. Denn in der Zentralschweiz sowie im Tessin herrschen sowohl eine niedrige Nutzung von familienergänzender Kinderbetreuung als auch ein kleines Angebot an Kindertagesstätten vor.

⁷ Grossregionen: Genferseeregion (VD, VS, GE); Espace Mittelland (BE, FR, SO, NE, JU); Nordwestschweiz (BS, BL, AG); Zürich (ZH); Ostschweiz (GL, SH, AI, AR, SG, GR, TG); Zentralschweiz (LU, UR, SZ, OW, NW, ZG); Tessin (TI).

⁸ Mehrfachnennungen möglich.

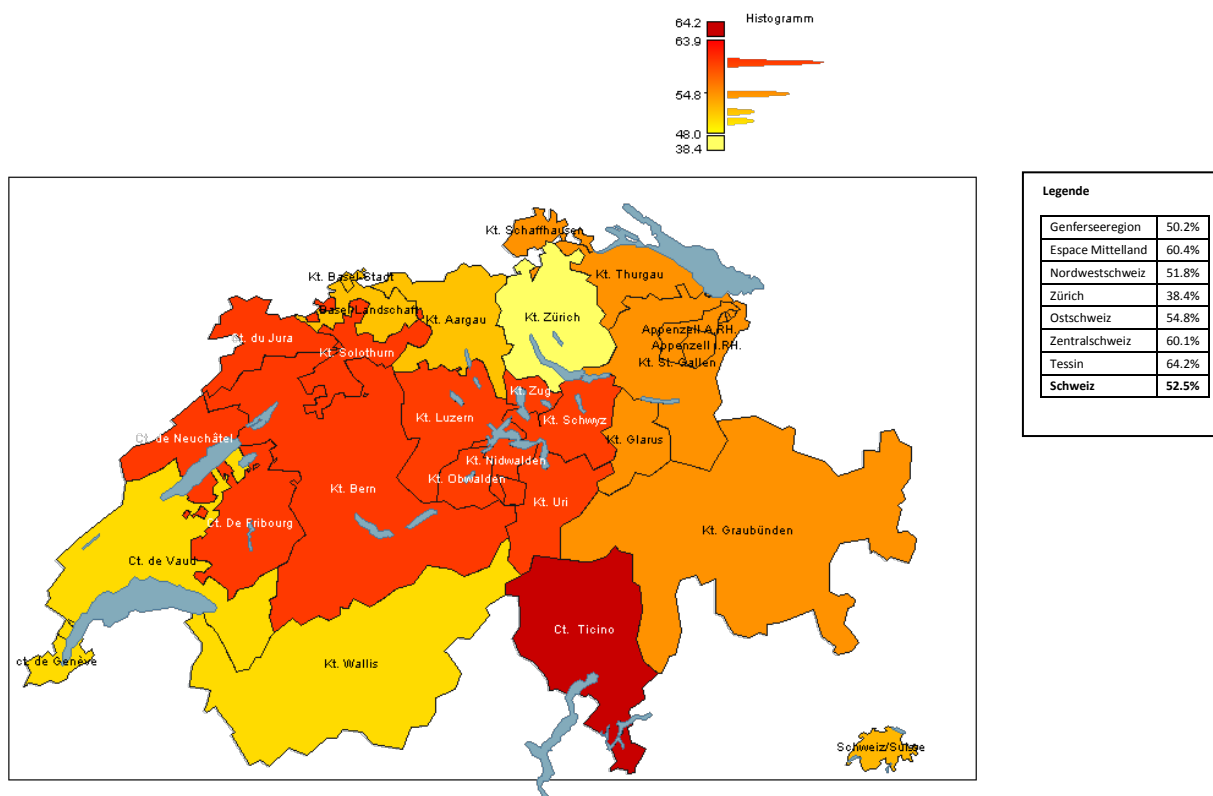


Abbildung 4: Anteil Haushalte mit familienergänzender Kinderbetreuung nach Grossregion⁹ und Betreuungsart¹⁰ Verwandte 2009, in Prozent (Daten: Bundesamt für Statistik 2009c; eigene Darstellung; Bearbeitung mit: mapresso)

Als Kontrastpunkte fallen bei der Betreuungsart der Kinder die Regionen Zürich und Tessin auf. Im Tessin ist die Betreuung durch Verwandte weit verbreitet (siehe Abbildung 4), in Zürich die formelle Betreuung durch Kinderkrippen oder -horte (siehe Abbildung 3). Der Anteil an Verwandten, welche die Kinderbetreuung übernehmen, ist hier schweizweit am tiefsten. Möglicherweise ist diese Tatsache auf das gut ausgebaute institutionelle Betreuungsangebot in Zürich zurückzuführen (siehe Abbildung 7). Ein weiterer Zusammenhang könnte dahingehend vermutet werden, dass in Zürich die Arbeitsmigration relativ hoch ist (BASS 2012, S. 8), also viele Erwerbstätige (mit Familie) zuziehen, welche keine Möglichkeit haben, ihr Kind von Verwandten betreuen zu lassen. Zudem scheint eine Tendenz zu einem Stadt-Land-Gefälle zu bestehen, wobei in ländlichen Regionen eher auf informelle Betreuung durch Verwandte zurückgegriffen wird.

⁹ Grossregionen: Genferseeregion (VD, VS, GE); Espace Mittelland (BE, FR, SO, NE, JU); Nordwestschweiz (BS, BL, AG); Zürich (ZH); Ostschweiz (GL, SH, AI, AR, SG, GR, TG); Zentralschweiz (LU, UR, SZ, OW, NW, ZG); Tessin (TI).

¹⁰ Mehrfachnennungen möglich.

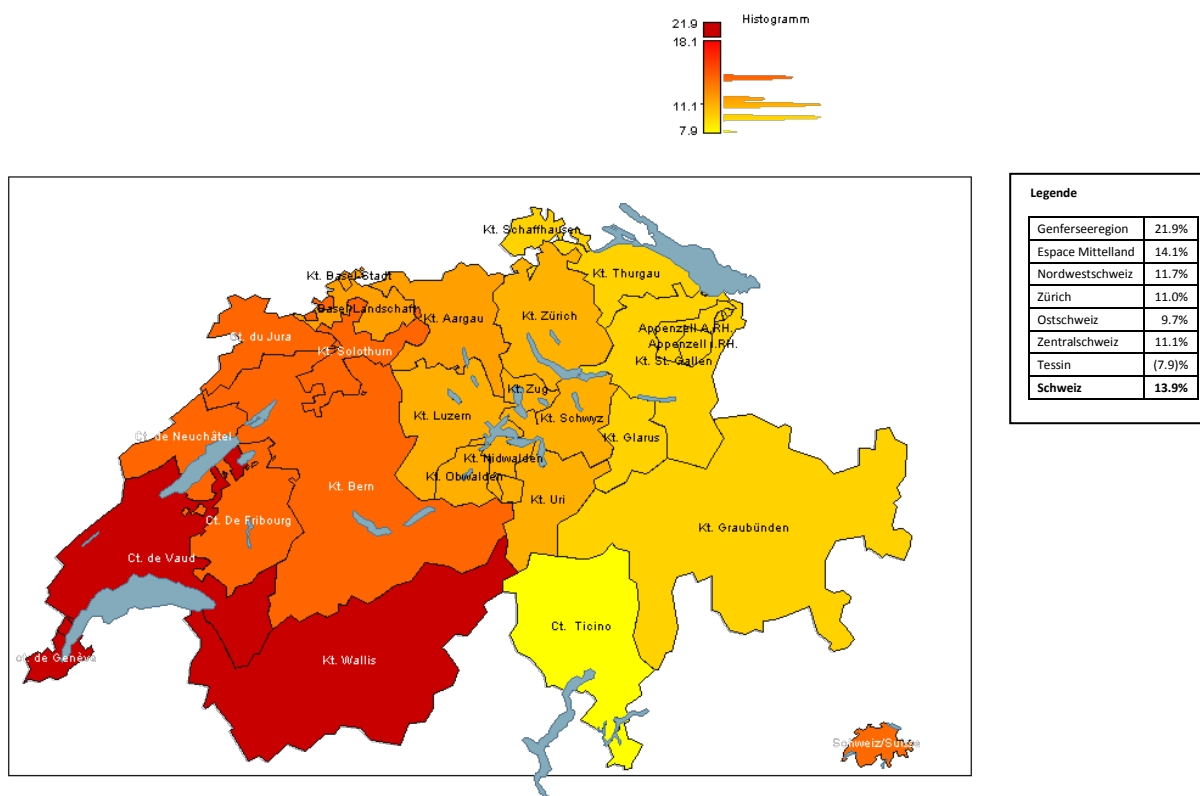


Abbildung 5: Anteil Haushalte mit familienergänzender Kinderbetreuung¹¹ und Betreuungsart¹² Tagesfamilien und Pflegefamilien 2009, in Prozent (Daten: Bundesamt für Statistik 2009c; eigene Darstellung; Bearbeitung mit: mapresso)

Was die Option Tagesfamilie bzw. Pflegefamilie als Betreuungsart betrifft, ist aus Abbildung 5 klar ersichtlich, dass diese in der Region um den Genfersee weit verbreitet ist. Je östlicher die Grossregionen, desto seltener scheinen Tagesfamilien die familienergänzende Kinderbetreuung zu übernehmen. Die Tagesfamilien, so scheint es, sind in der Betreuungskultur der Romandie eher verankert. Unter Berücksichtigung der Karte zur Anzahl Kinderkrippen und -horten in den Kantonen (Abbildung 7) ist vor allem in den beiden Kantonen Genf und Waadt die Anzahl an Kinderkrippen und -horten relativ gross. Mit der Geovisualisierung wird nun erkennbar, dass in der Westschweiz formelle Betreuungsangebote (Kinderkrippen und Tagesfamilien) bevorzugt werden. Das Tessin, in welchem ein grosser Teil der Kinder von Verwandten familienergänzend betreut wird, hebt sich, was die Betreuungskultur betrifft, stark von der Westschweiz ab. Die Betreuung durch eine Tagesfamilie scheint im Tessin gänzlich unbekannt zu sein.

EBENE DER KANTONE

Ein Bericht von Schultheiss und Stern (2013) bietet einen detaillierten Einblick in die Organisation der formalen familienergänzenden Kinderbetreuung (Kitas und Tageseltern) im Frühbereich in den 26 Schweizer Kantonen. Er gibt Auskunft zu den Bereichen *Zuständigkeiten, Planung und Statistik, rechtliche Grundlagen, Information und Beratung* sowie *Qualitätsvorgaben und Finanzierung*. Dabei wird ersichtlich, dass einige Bereiche nur kantonal,

¹¹ Grossregionen: Genferseeregion (VD, VS, GE); Espace Mittelland (BE, FR, SO, NE, JU); Nordwestschweiz (BS, BL, AG); Zürich (ZH); Ostschweiz (GL, SH, AI, AR, SG, GR, TG); Zentralschweiz (LU, UR, SZ, OW, NW, ZG); Tessin (TI)

¹² Mehrfachnennungen möglich. Für den Kanton Tessin existieren für die Betreuungsart *Tagesfamilien und Pflegefamilien* weniger als 50 Beobachtungen in der Stichprobe. Diese Angabe ist deshalb mit grosser Vorsicht zu interpretieren.

nur kommunal oder in gewissen Kantonen sowohl auf kantonaler als auch auf kommunaler Ebene geregelt sind. Jedoch werden nicht alle Bereiche von allen Kantonen abgedeckt. Während in Deutschschweizer Kantonen meist die Gemeinden zuständig sind für die Bewilligung, Aufsicht und Reglementierung in Kitas, kümmern sich im französischsprachigen Teil der Schweiz hauptsächlich die Kantone darum. Zahlen zum Angebot an Kitas sind nicht in allen Kantonen vorhanden und nur ein Bruchteil der Kantone veröffentlicht regelmässig aktualisierte und detaillierte statistische Daten. Teilweise handelt es sich hierbei um aggregierte Daten, die Auskunft über den ganzen Kanton, nicht aber über einzelne Gemeinden geben. Das Bundesamt für Statistik veröffentlichte von 1995 bis 2008 in regelmässigen Abständen Daten zur Anzahl der Kinderkrippen und -horte in den einzelnen Kantonen (Bundesamt für Statistik 2008b).

Abbildung 6 und Abbildung 7 zeigen den *Ausbau* des Krippen- bzw. Hortangebots in den Kantonen zwischen 1998 und 2008. Diese Daten basieren auf dem nationalen Betriebs- und Unternehmensregister (BUR), welches nicht alle Krippen und Horte erfasst (vgl. K. Branger, persönl. Mitteilung, 09.07.2014). Entsprechend kann auch hier nur von annähernden Werten ausgegangen werden. Da die Betriebszählung heute in dieser Form nicht mehr durchgeführt wird, sind zurzeit keine aktuelleren Daten zur Anzahl der Krippen und Horte in den Kantonen verfügbar.

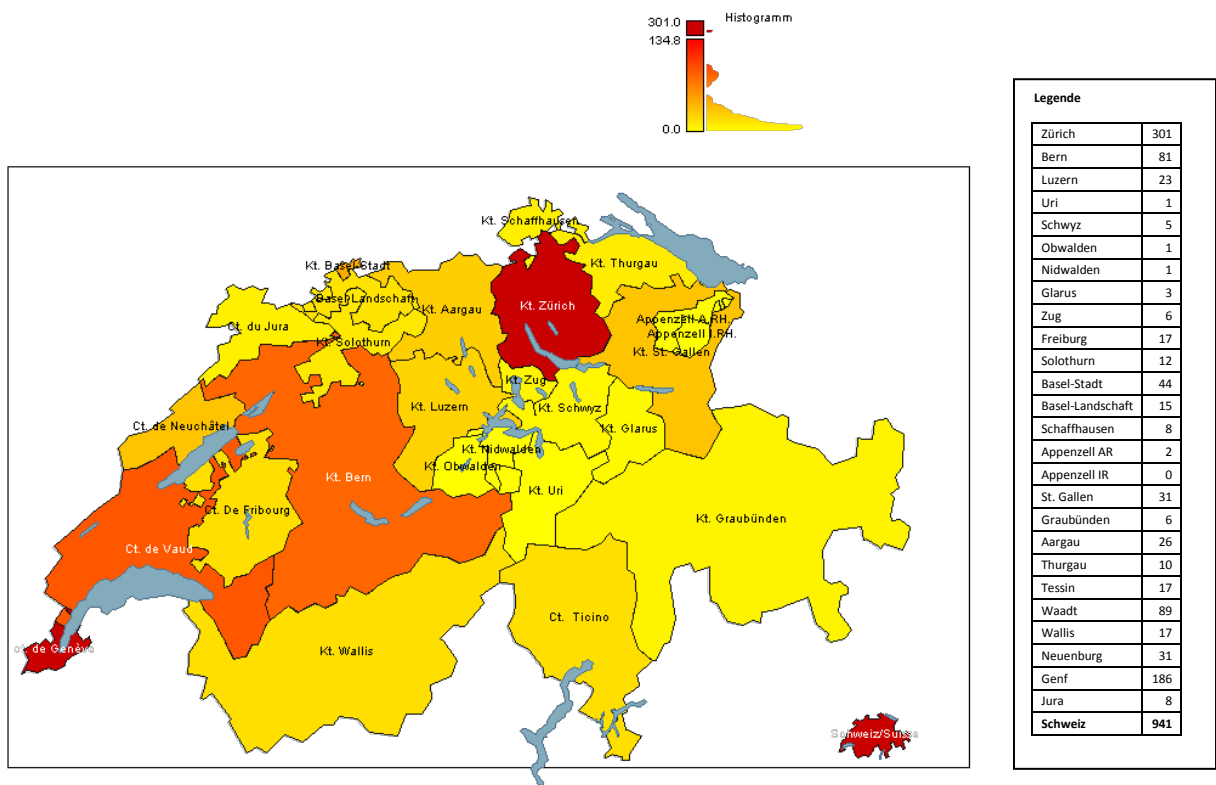


Abbildung 6: Anzahl Kinderkrippen und -horte 1998 (Daten: Bundesamt für Statistik 2008b; eigene Darstellung; Bearbeitung mit: mapresso)

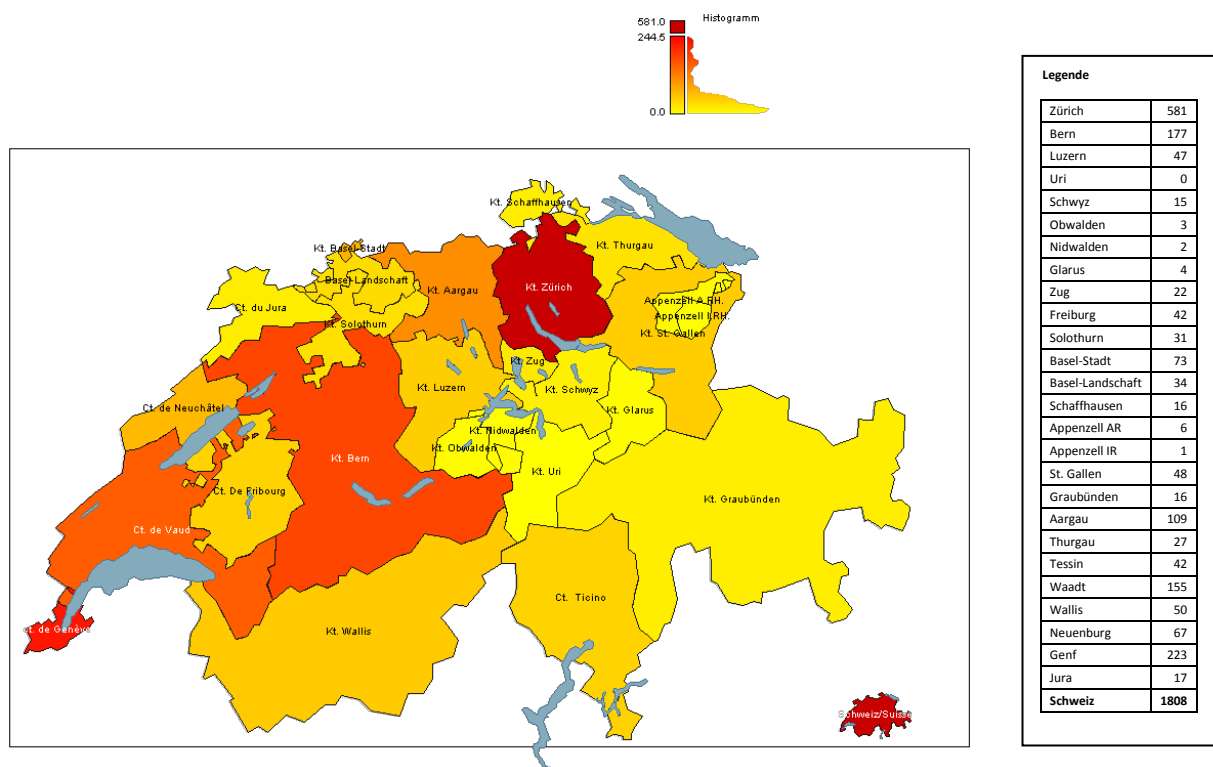


Abbildung 7: Anzahl Kinderkrippen und -horte 2008 (Bundesamt für Statistik 2008b; eigene Darstellung; Bearbeitung mit: mapresso)

Mit Ausnahme des Kantons Uri hat die Anzahl der Kinderkrippen und -horte von 1998 bis 2008 in sämtlichen Kantonen zugenommen. 2008 konnten schweizweit 867 Einrichtungen mehr verzeichnet werden als noch zehn Jahre zuvor. Im Kanton Zürich erfolgte zwischen 1998 und 2008 der zahlenmässig grösste Ausbau an Kinderkrippen und -horten. Beim Vergleich der beiden oben stehenden Karten ist dieser Ausbau nicht ersichtlich, da Zürich bereits 1998 über das grösste Angebot an formellen Betreuungsplätzen verfügte. Dasselbe gilt für den Kanton Bern. Auch dieser konnte, nebst den Kantonen Genf und Waadt, bereits 1998 ein vergleichsweise grosses Angebot an Kinderkrippen und -horten ausweisen und baute dieses bis 2008 weiter aus. Eine grosse Zunahme ist im Kanton Aargau zu verzeichnen, dort hat sich das Angebot von 1998 (26 Institutionen) bis 2008 (109 Institutionen) mehr als vervierfacht. In anderen Kantonen hat sich das Angebot lediglich verdoppelt, wie beispielsweise im Kanton Jura und im Kanton Luzern. Diese Entwicklung hängt nicht zuletzt mit dem 2003 in Kraft getretenen Bundesgesetz über Finanzhilfen für familienergänzende Kinderbetreuung zusammen. Bis Februar 2014 konnten in der Gesamtschweiz in insgesamt 1239 Kindertagesstätten 23'675 Betreuungsplätze geschaffen werden, davon entfallen ein Drittel der Betreuungsplätze auf die lateinische Schweiz (vgl. Bundesamt für Sozialversicherungen 2014, S. 1).

Die unterschiedlichen Zuwachsraten in den einzelnen Kantonen bilden gewissermassen eine eigene Dimension der gegenwärtigen Entwicklungsdynamik beim Ausbau der Kindertagesbetreuung. Sie zeigen, dass es – über den Ausbau der Kinderbetreuungsstrukturen hinaus – auch zu einer zusätzlichen Heterogenisierung der Betreuungslandschaft kommt. Vor diesem Hintergrund stellt sich dann etwa auch die Frage, ob und wie sich im Zuge der Fortsetzung des Bundesprogramms für den Ausbau der familienexternen Kinderbetreuung bis zum Jahr 2019 die Unterschiede zwischen den Regionen und Sozialräumen zukünftig noch weiter verschärfen. Für den Zeitraum

zwischen 1998 und 2008 jedenfalls lässt sich ein solcher Nebeneffekt beim Ausbau von Betreuungsangeboten durchaus beobachten. Deutlich wird dies, wenn man die Zuwachsraten in den einzelnen Kantonen zueinander ins Verhältnis setzt (siehe Abbildung 8):

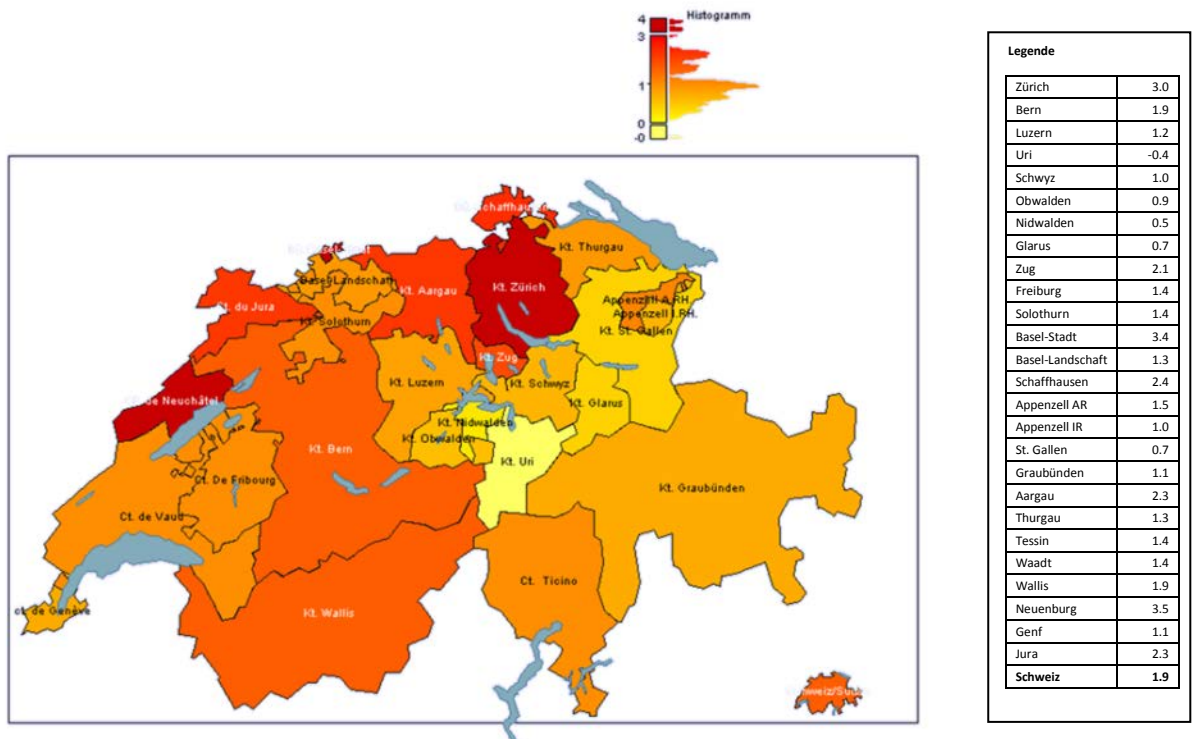


Abbildung 8: Zuwachs der Kinderkrippen und -horte nach Kantonen und pro 1000 Kinder unter 7 Jahren, von 1998 bis 2008 (Daten: Bundesamt für Statistik, 2008b; eigene Darstellung; Bearbeitung mit: mapresso)

Zusätzlich zu den Divergenzen bei den Zuwachsraten kann beim Ausbau der formellen Kinderbetreuungseinrichtungen tendenziell ein *Stadt-Land-Gefälle* vermutet werden, wobei die teilweise weit reichenden städtischen Einzugsgebiete wohl ebenfalls eine wesentliche Rolle beim Ausbau spielen. In den ländlichen Kantonen der Zentralschweiz sind Kitas dagegen weniger oft vorhanden. Bei den Daten zur Anzahl Kinderkrippen und -horte handelt es sich jedoch um absolute Zahlen, ein direkter Vergleich zwischen den Kantonen ist somit nicht uneingeschränkt möglich. Zudem ist auf den beiden Darstellungen (siehe Abbildung 6 und Abbildung 7) nur die Anzahl Kinderkrippen und -horte erfasst, nicht jedoch die Anzahl an Betreuungsplätzen. Daten zu den Betreuungsplätzen und -quoten in institutionellen Betreuungsangeboten können dem Schlussbericht zum NFP 60¹³ (Stern/Iten/Schwab/Felfe/Lechner/Thiemann 2013) entnommen werden. In den Kantonen Genf und Neuenburg liegt der *Versorgungsgrad*¹⁴ bei den 0- bis 3-jährigen Kindern bei 22 bzw. 23 Prozent, in Basel-Stadt bei 21 Prozent (Stand 2009/2010) (vgl. a. a. O., S. 31). Am tiefsten liegt der Versorgungsgrad in den Kantonen Appenzell Innerrhoden (1%) und Uri (2%). Im Vergleich zur Zentral- und Ostschweiz verfügen die Kantone der Romandie (Genf, Neuenburg, Waadt), die Kantone Basel-Stadt und Zürich aber auch der Kanton Zug über einen auffallend hohen Versorgungsgrad im Frühbereich (siehe Abbildung 9).

¹³ Die erwähnte Studie „Familienergänzende Kinderbetreuung und Gleichstellung“ wurde im Rahmen des NFP 60 Gleichstellung der Geschlechter durchgeführt.

¹⁴ Der Versorgungsgrad beschreibt den Anteil Kinder (von 0 - 3 Jahren), für die ein Vollzeitplatz verfügbar ist (vgl. Stern et al. 2013, S. 31).

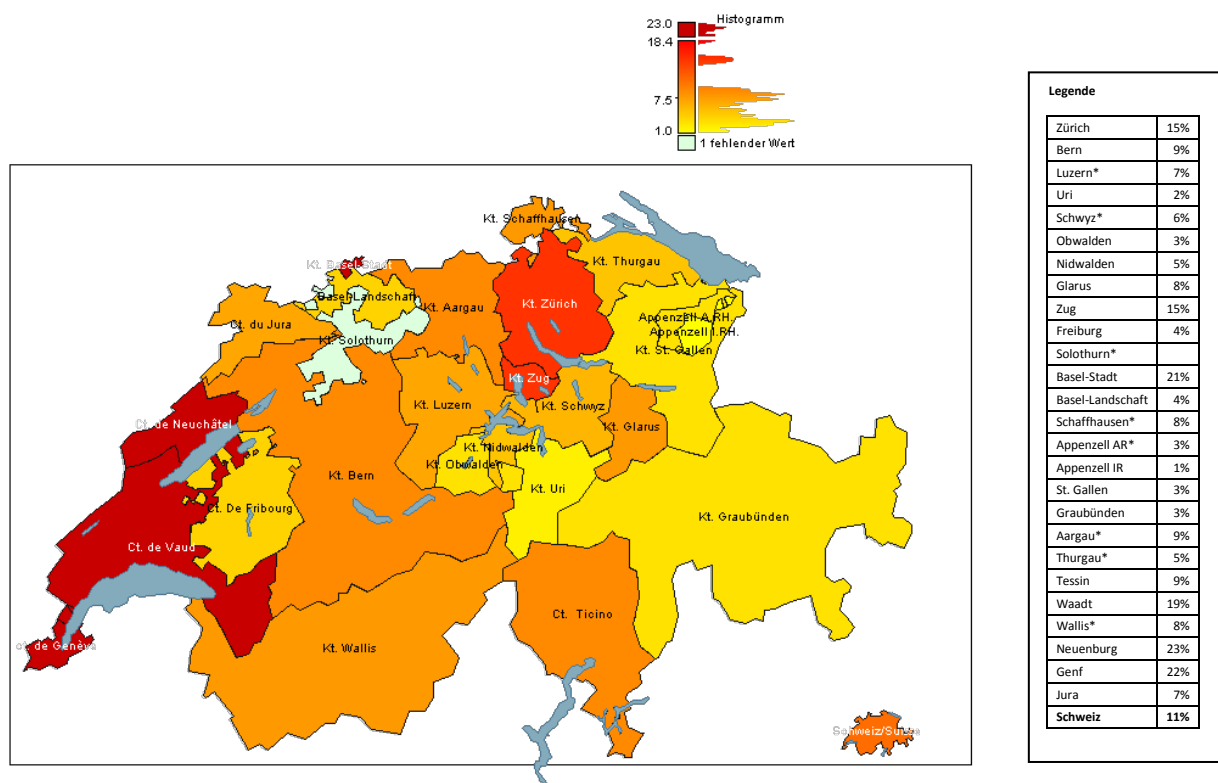


Abbildung 9: Versorgungsgrad im Frühbereich (0 - 3 Jahre) in den Kantonen¹⁵ Stand 2009/2010 (Stern et al. 2013, S. 26/31; eigene Darstellung; Bearbeitung mit: mapresso)

Die Nachfragepotenziale nach Betreuungsplätzen werden in den meisten Kantonen nicht erhoben. Einzelne Kantone lassen aber die Nachfragepotenziale auf der Grundlage von Modellen schätzen. In vier Städten gründen die Angaben auf Auswertungen von Wartelisten. Die Kantone Genf und Neuenburg sowie die Stadt Frauenfeld führen Haushaltsbefragungen durch. Um einen Kitaplatz für alle Eltern erschwinglich zu machen, haben die meisten Kantone Preisvorgaben für die Betreuungsplätze festgelegt. Für die Finanzierung ist die Hälfte der Kantone gemeinsam mit ihren Gemeinden verantwortlich (vgl. Schultheiss/Stern 2013, S. 10ff.).

Zu Tagesfamilien gibt es generell weniger Daten und Informationen als zu Kindertagesstätten, die auf kantonaler oder kommunaler Ebene zugänglich sind. So veröffentlichen lediglich zwei Kantone regelmässig Zahlen zum Angebot der Tagesfamilien. Für die Kantone Freiburg, Jura, Tessin und Zug liegen, wie für die Kitas, Untersuchungen zu den Nachfragepotenzialen vor, welche auf Modellen basieren. Der Kanton Waadt verfügt über Angaben zur Nachfrage, die auf der Auswertung von Wartelisten basieren. Wie für die Kitas erheben die zwei Westschweizer Kantone Genf und Neuenburg sowie die Stadt Frauenfeld die Angaben mittels Haushaltsbefragung (vgl. a. a. O., S. 12ff.).

Erhoben werden von Kantonen und Gemeinden meist nur Zahlen zu Kindertagesstätten oder Tagesfamilien, welche öffentlich subventioniert werden. Private Träger können vermutlich nur in eingeschränktem Masse dazu verpflichtet werden, Zahlen an die Behörden abzuliefern, da sie die Administration und Organisation selbst übernehmen.

¹⁵ Für den Kanton Solothurn sind keine Angaben vorhanden. Für die mit * markierten Kantone ist die Datenlage unvollständig (vgl. Stern et al. 2013, S. 31).

Eine aktuelle Studie von Feller-Länzlinger, Itin und Bucher (2013) gibt Auskunft zum Stand des Angebots an *Spielgruppen* in der Schweiz.¹⁶ Erhoben wurden die Daten mittels Recherche von Dokumenten, Evaluationen und Studien über die Webseiten der Kantone und Kantonshauptstädte. Um zusätzliche und vertiefte Informationen zu den gefundenen Daten zu erhalten, wurden einige Telefonauskünfte eingeholt. Zudem wurde die Datenlage in einem Expertenworkshop diskutiert. Weitere grundlegende Angaben zum Stand in den Schweizer Spielgruppen basieren auf der bis anhin umfangreichsten Befragung im Spielgruppen-Bereich, die 2011 von der IG Spielgruppen Schweiz und dem Schweizerischen Spielgruppen-LeiterInnen-Verband (SSLV) durchgeführt wurde (vgl. Feller-Länzlinger et al. 2013, S. 13). Bisher sind von dieser nationalen Spielgruppenbefragung ausschliesslich die Resultate auf gesamtschweizerischer Ebene öffentlich zugänglich. Der Grossteil der Kinder, welche eine Spielgruppe besuchen, ist beim Eintritt mindestens drei Jahre alt und besucht die Spielgruppe durchschnittlich einmal wöchentlich für zweieinhalb Stunden (vgl. SSLV 2012, S. 3).

Die Zahlen zum Angebot der Spielgruppen in den Kantonen variieren je nach Quelle. Laut öffentlich zugänglichen Listen der Kantone existieren mehr Angebote, als die nationale Spielgruppenbefragung des SSLV ergab, jedoch nahmen in einzelnen Kantonen mehr Spielgruppen an der nationalen Spielgruppenbefragung teil, als in den kantonalen Verzeichnissen aufgelistet waren (vgl. Feller-Länzlinger et al. 2013). Die Unterschiede zwischen den Daten könnten laut Feller-Länzlinger et al. (2013) darauf zurückzuführen sein, dass keine einheitliche Definition von Spielgruppe existiert, was zur Folge hat, dass „der Ort, eine Kindergruppe oder die Trägerschaft als Spielgruppe bezeichnet wird“ (S. 28).

Die Verteilung der Spielgruppen in der Schweiz auf Grundlage der von Feller-Länzlinger et al. (2013) erhobenen Daten wird in der nachfolgenden Abbildung 10 dargestellt. Über die Verteilung der Spielgruppen innerhalb eines Kantons können keine detaillierten Angaben gemacht werden. Den Ergebnissen der nationalen Spielgruppenbefragung kann entnommen werden, dass die grosse Mehrheit der Spielgruppen in einem Dorf angesiedelt ist (68.7%). 23.5 Prozent gaben an, eine Spielgruppe in einer Stadt (ab 10'000 Einwohner) anzubieten, 7.8 Prozent in einer Grossstadt¹⁷ (vgl. SSLV 2012, S. 2).

¹⁶ In der Romandie und im Tessin sind gemäss Feller-Länzlinger et al. (2013) keine mit der Spielgruppe vergleichbaren Angebote vorhanden. Eine Ausnahme bildet der Kanton Freiburg, hier gibt es im französischsprachigen Teil des Kantons die sog. Atelier, Groupe de jeux oder Maternelles, deren Konzept mit den Spielgruppen der Deutschschweiz zu vergleichen ist (vgl. a. a. O., S. 16).

¹⁷ Zu Grossstädten zählen Städte ab 50'000 Einwohnern.

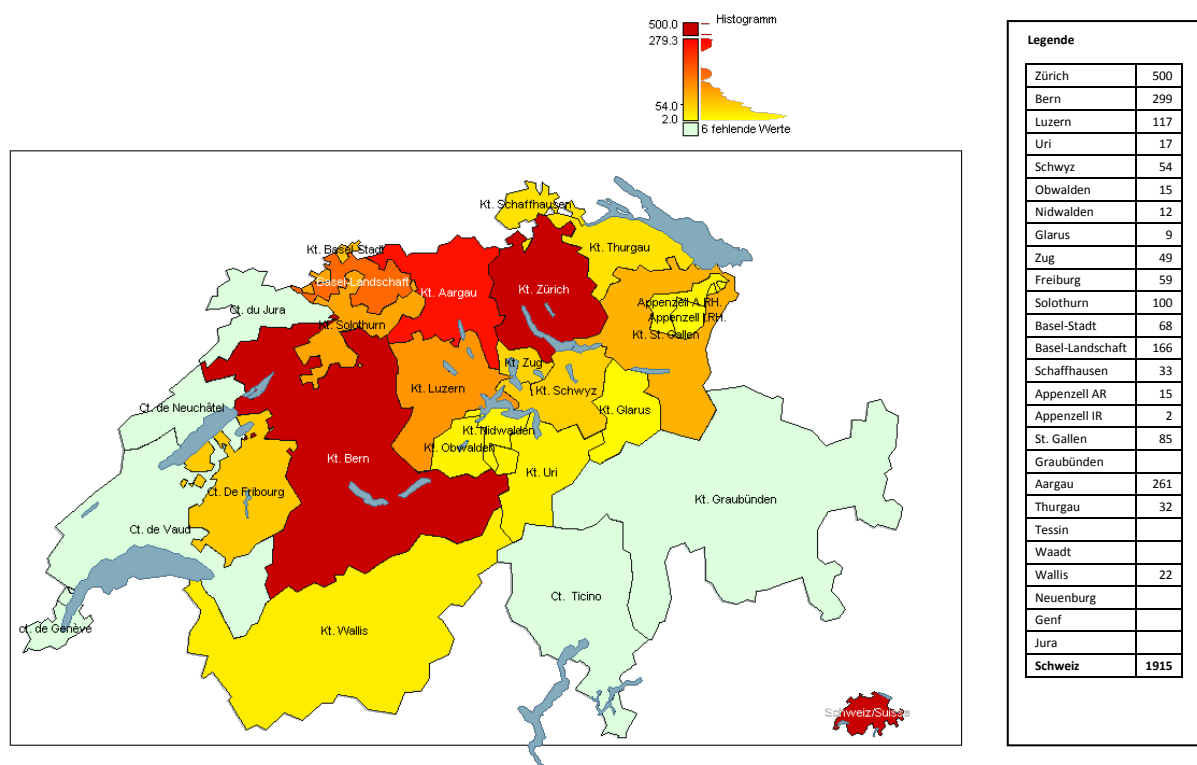


Abbildung 10: Anzahl Spielgruppen gemäss öffentlich zugänglichen kantonalen Verzeichnissen (Daten: Feller-Länzlinger et al. 2013, S. 20; eigene Darstellung; Bearbeitung mit: mapresso)

Es handelt sich auch hier ausschliesslich um annähernde Zahlen pro Kanton. Für den Kanton Graubünden sind auf kantonaler Ebene keine Daten zugänglich (vgl. Feller-Länzlinger et al. 2013, S. 9ff.). Basierend auf den Daten des Kinder- und Jugendsurveys COCON (Buchmann et al. 2013) kann aber davon ausgegangen werden, dass Spielgruppen auch im Bündnerland weit verbreitet sind, denn 72.0 Prozent der Familien haben angegeben, dass ihr Kind vor dem Eintritt in den Kindergarten eine Spielgruppe besucht hat. Im Vergleich mit Abbildung 7 (Anzahl Kinderkrippen und -horte 2008) fällt auf, dass in den Kantonen Zürich und Bern sowohl ein umfassendes Angebot an Krippen und Horten besteht als auch an Spielgruppen, und somit ein vielfältiges Angebot zur Kinderbetreuung verfügbar ist.

Gemäss dem *Familienbericht Basel-Landschaft 2010* von Knittel, Neiger, Lehmann und Kemper (2011), der einige detaillierte Angaben zur Betreuung in Spielgruppen bereitstellt, besteht ein negativer Zusammenhang zwischen der Nutzung von Spielgruppen und der Erwerbstätigkeit der Eltern, d. h. je geringer der elterliche Erwerbsumfang, desto häufiger besuchen die Kinder eine Spielgruppe. 27.0 Prozent der befragten Eltern mit Kleinkindern im Kanton Basel-Landschaft gaben an, dass ihr Kind regelmässig die Spielgruppe besucht, von weiteren 19.0 Prozent wird die Spielgruppe gelegentlich genutzt (vgl. a. a. O., S. 97). Spielgruppen werden nicht als Einrichtungen der familienergänzenden Betreuung gedacht, welche es den Eltern ermöglichen, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen (vgl. Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen EKFF 2008, S. 12): Im „Vordergrund steht die Erweiterung der Begegnungs- und Erfahrungswelt der Kinder“ (Feller-Länzlinger et al. 2013, S. 4).

Zahlen zur *Nutzung* von Kinderkrippen, -horten und Spielgruppen in den einzelnen Kantonen der Schweiz liefert die COCON-Studie von Buchmann et al. (2013)¹⁸. Die Daten basieren auf einer repräsentativen Befragung aus dem Jahr 2006 von 1273 Familien und ihren 6-jährigen Kindern in der Schweiz (vgl. Scherrer/Staffelbach/Bayard 2013, S. 12). Keine Daten existieren zu den Kantonen Uri, Obwalden, Nidwalden, Glarus, Zug, Appenzell Innerrhoden, Appenzell Ausserrhoden und Tessin. Die folgende Abbildung 11 zeigt, wie viele Kinder in den einzelnen Kantonen vor ihrem siebten Lebensjahr, also vor 2006, eine Kinderkrippe oder einen Kinderhort besucht haben. Es handelt sich dabei um retrospektive Angaben. Zudem sind Daten zur Nutzung einer Spielgruppe vorhanden (siehe Abbildung 12). Spielgruppen scheinen vor allem in der Nordwest-, Zentral- und Ostschweiz verbreitet zu sein. Im Kanton Basel-Landschaft gaben 79.8 Prozent der Eltern an, dass ihr Kind vor dem Kindergarten eine Spielgruppe besucht hat. Ähnlich hohe Werte können die Kantone Luzern (78.3%) und Schwyz (75.0%) vorweisen. In Graubünden und St. Gallen liegen die Werte immerhin bei 72.0 bzw. 68.3 Prozent. In der Westschweiz sind Spielgruppen weniger verbreitet.¹⁹

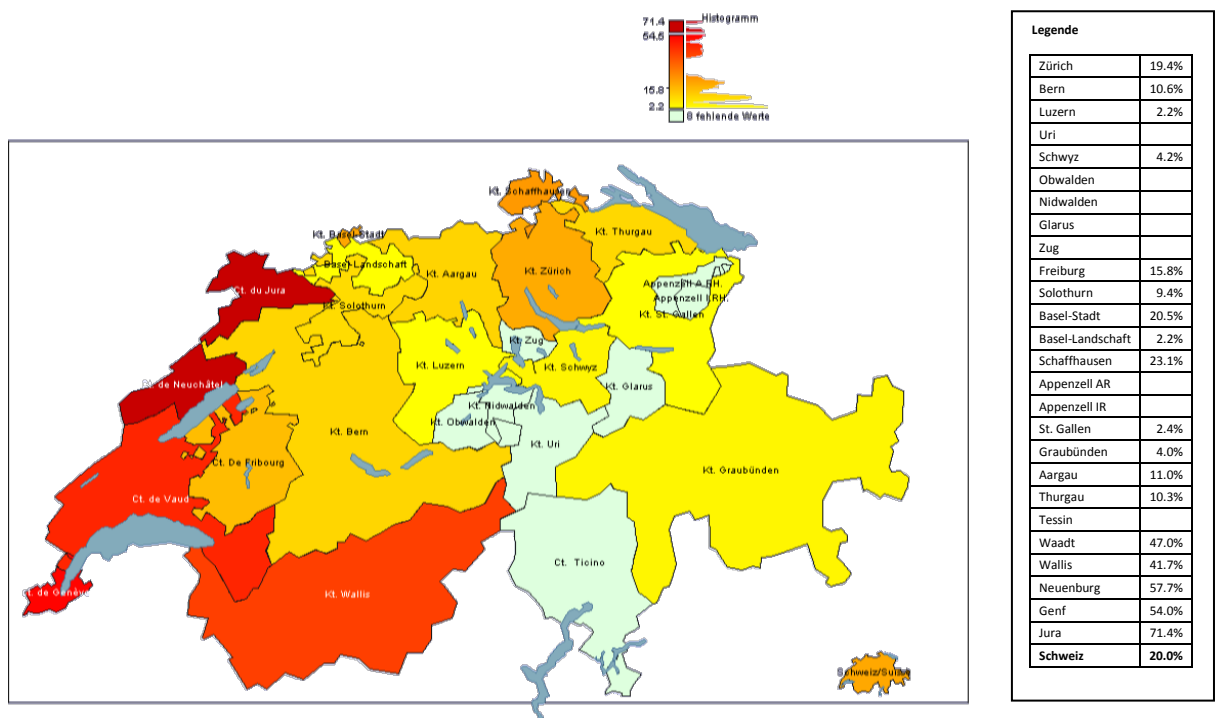


Abbildung 11: Nutzung von Kinderkrippen und -horten nach Kanton, in Prozent (Daten: Buchmann et al. 2013; eigene Darstellung; Bearbeitung mit: mapresso)

Bei der Geovisualisierung der Nutzung von Kinderkrippen und -horten wird ein *West-Ost-Gefälle* erkennbar. Die Daten des Kinder- und Jugendsurvey COCON (vgl. Buchmann et al. 2013) decken sich teilweise mit denjenigen des Bundesamts für Statistik (2009c) für die Grossregionen (siehe Abbildung 3). Jedoch sind auch zahlreiche

¹⁸ Der Schweizer Kinder- und Jugendsurvey COCON (Competence and Context) ist ein interdisziplinär angelegtes Forschungsprojekt, das die sozialen Bedingungen des Aufwachsens von Heranwachsenden aus einer Lebenslaufperspektive untersucht. Unter der Leitung von Prof. Dr. M. Buchmann wird diese Längsschnittstudie seit 2006 in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz durchgeführt. COCON wurde bisher durch den Schweizerischen Nationalfonds, das Jacobs Center for Productive Youth Development sowie die Universität Zürich finanziert. In der vorliegenden Publikation wurden Daten der Kohorte 1 und Welle 1 verwendet.

¹⁹ Bei der COCON-Datenerhebung wurden die Eltern zur Nutzung von Spielgruppen befragt. In der französischen Befragung wurde für Spielgruppe der Begriff „Groupe de jeux“ verwendet. Gemäss der Einschätzung von Feller-Länzlinger et al. (2013) sind diese Angebote mit Ausnahme derjenigen im Kanton Freiburg nicht mit Spielgruppenangeboten in der Deutschschweiz vergleichbar (vgl. a. a. O., S. 16).

Unterschiede auszumachen. Dies kann verschiedene Gründe haben: Beispielsweise umfassen die Daten des Bundesamts für Statistik die ausserfamiliäre Betreuung für Kinder bis zum Alter von 15 Jahren, die COCON-Daten beziehen sich auf Kinder zwischen 0 und 6 Jahren.

Wird die kartographische Darstellung der Krippen- und Hortnutzung derjenigen der Verteilung der Spielgruppen (Abbildung 10) gegenübergestellt, wird deutlich, dass in der Tendenz ein *Ost-West-Gefälle* besteht. In der Westschweiz sind kaum Spielgruppen vorhanden, dafür ist die Betreuung in Kinderkrippen und -horten umso verbreiteter. Im Vergleich mit der nachstehenden Abbildung 12 zur Nutzung von Spielgruppen lässt sich dieser Befund bestätigen.

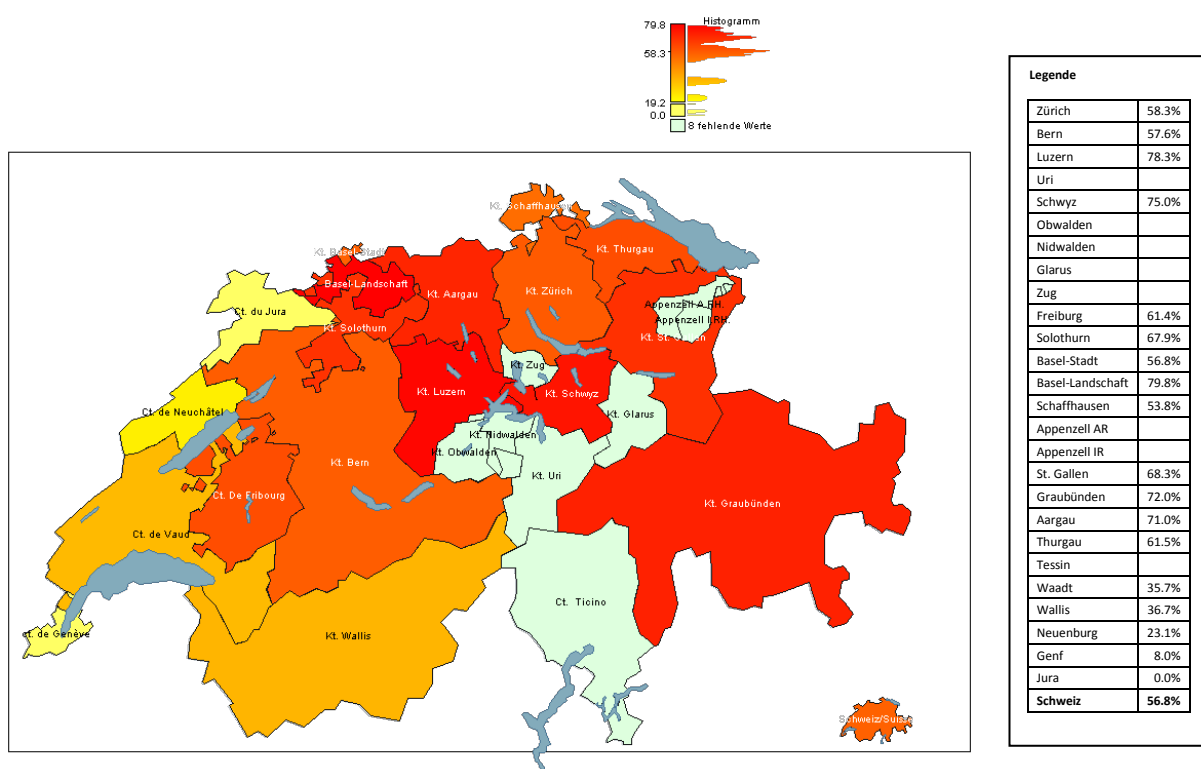


Abbildung 12: Nutzung einer Spielgruppe nach Kanton, in Prozent (Daten: Buchmann et al. 2013; eigene Darstellung; Bearbeitung mit: mapresso)

Der Vergleich mit Abbildung 11 zeigt in der Geovisualisierung, dass Spielgruppen umso weniger genutzt werden, je eher eine Kita als ausserfamiliäre Betreuungseinrichtung besucht wird. Im Kanton Basel-Landschaft besuchen beispielsweise 79.8 Prozent der Kinder eine Spielgruppe, nur 2.2 Prozent gaben an, eine Kita oder einen Kinderhort zu besuchen; im Kanton Basel-Stadt beispielsweise besuchen 20.5 Prozent der Kinder eine Kita und 56.8 Prozent eine Spielgruppe; im Kanton Jura werden 71.4 Prozent der Kinder in einer Kindertageseinrichtung betreut, die Angaben zum Spielgruppenbesuch belaufen sich auf 0.0 Prozent, da in diesem Kanton unter Umständen keine Spielgruppen angeboten werden. Für die Kantone Tessin, Zug, Glarus, Obwalden, Nidwalden sowie Appenzell Innerrhoden und Appenzell Ausserrhoden liegen keine Werte vor. Abbildung 12 zeigt in der Geovisualisierung noch einmal deutlich, dass in der Westschweiz keine Spielgruppenangebote vorhanden zu sein scheinen, doch auch hier könnten die niedrigen Angaben in der Problematik eines angemessenen ‚Transfers‘ des Begriffes „Spielgruppe“ für die in der Westschweiz befragten Personen begründet liegen. Dennoch zeichnet sich

im geovisuellen Vergleich mit den Werten zur ausserfamilialen Kinderbetreuung in Hort oder Krippe (Abbildung 11) eine unterschiedliche Betreuungskultur zwischen der West- und Ostschweiz ab.

Wird die Karte von Abbildung 12 mit Abbildung 1 (Nutzung familienergänzender Kinderbetreuung) verglichen, fällt auf, dass in der Grossregion Ostschweiz die familienergänzende Kinderbetreuung im Jahre 2009 kaum genutzt wurde, der Wert liegt bei tiefen 41.9 Prozent. Hingegen liegt gemäss COCON-Daten (Angaben zu Kindern vor 2006) der Spielgruppenbesuch im Kanton Graubünden bei 72.0 Prozent, im Kanton St. Gallen bei 68.3 Prozent, im Kanton Thurgau beträgt er 61.5 Prozent. In der Nordwestschweiz nutzen 2009 48.6 Prozent ein Angebot der familienergänzenden Kinderbetreuung (siehe Abbildung 1), dieser Wert ist höher als beispielsweise in der Ostschweiz. Im Kanton Basel-Landschaft besuchen gemäss COCON-Daten knapp vier Fünftel (79.8%) eine Spielgruppe. Der Vergleich dieser Werte deutet ein *Stadt-Land-Gefälle* an. In städtischen Gegenden dominiert die Nutzung von Kinderkrippen und -horten, die in ländlicheren Gegenden seltener vorkommen. Aber auch bei dem Vergleich von Spielgruppennutzung und Kinderkrippen- beziehungsweise Hortnutzung kann aufgrund der heterogenen Datenerhebung der unterschiedlichen Studien höchstens von ‚Nutzungstendenzen‘ gesprochen werden.

Mit den Daten der COCON-Studie kann ebenfalls eine Antwort auf die Frage nach der *Intensität* der familienexternen Kinderbetreuung gegeben werden. Falls familienexterne Kinderbetreuung beansprucht wird, dann durchschnittlich für 1.6 Tage pro Woche (siehe Abbildung 13). Am intensivsten werden Kinder im Kanton Genf familienextern betreut, nämlich wöchentlich für 2.5 Tage. Ebenfalls recht hohe Werte können der Kanton Neuenburg (2.1 Tage) sowie die Kantone Waadt und Basel-Stadt mit je 1.8 Tage pro Woche verzeichnen. Im Kanton Jura hingegen werden die Kinder durchschnittlich nur an 1.0 Tag pro Woche ausserfamiliär betreut. In den Ostschweizer Kantonen fällt der Durchschnitt der Intensität kaum höher aus, in St. Gallen und Graubünden sind es 1.1 Tage pro Woche.

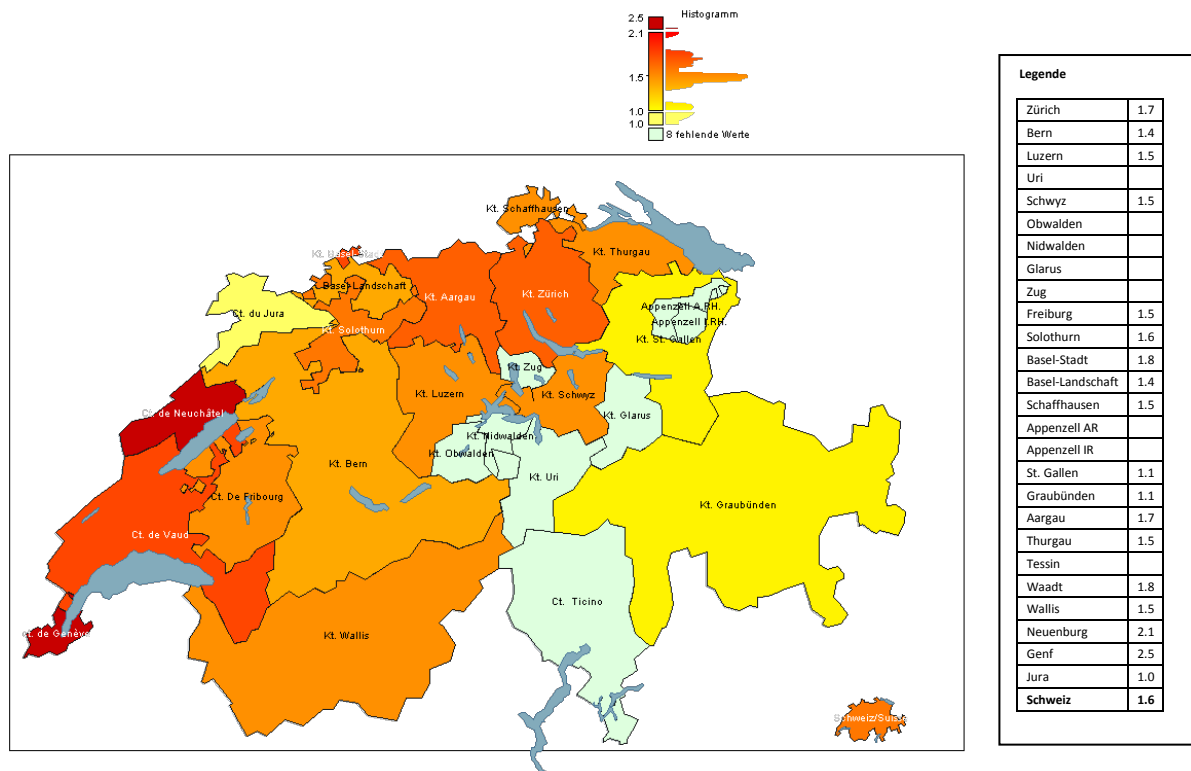


Abbildung 13: Falls familienergänzende Betreuung vor dem Kindergarten: Anzahl Tage pro Woche (Daten: Buchmann et al. 2013; eigene Darstellung; Bearbeitung mit: mapresso)

Die Intensität der familienergänzenden Betreuung beträgt im Kanton Jura 1.0 Tag pro Woche; 71.4 Prozent der Jurassier gaben bei COCON an, dass das Kind vor dem Kindergarten eine Krippe oder einen Hort besuchte: Im Jura besuchen also sehr viele Kinder eine Krippe oder einen Hort, im Durchschnitt jedoch nur einmal wöchentlich für einen Tag. In der Westschweiz (Genf, Neuenburg, Waadt) wird der Besuch familienergänzender Kinderbetreuung im Vergleich zu den übrigen Schweizer Kantonen mit mehreren Tagen pro Woche angegeben. Sie nehmen damit die Spitzenposition ein. Diese Angaben stimmen auch mit den Daten des Bundesamts für Statistik zu den Grossregionen überein (siehe Abbildung 3): Die Intensität der Betreuung ist in jenen Regionen verhältnismässig hoch, in denen auch der Anteil der Familien mit formeller familienergänzender Betreuung relativ hoch ist. Zu beachten ist hier jedoch, dass diese Daten als Durchschnittswerte (arithmetisches Mittel) angegeben werden. Das bedeutet, dass einzelne hohe oder niedrige Werte bei der Angabe der Betreuungstage zwar den Durchschnittswert erhöhen oder senken, der genaue Umfang der ‚Ausreisserwerte‘ aber nicht nachvollzogen werden kann. Im oberen Durchschnittsbereich werden die Kinder jedoch nicht mehr als 2.5 Tage in der Woche ausserfamilial betreut.

EBENE DER GEMEINDEN

Insbesondere zu einigen grossen Städten der Schweiz, wie Bern, Zürich, Genf und Luzern, liegen eigene Berichte vor, die Analysen zu Angebot und Nachfrage der formellen familienergänzenden Kinderbetreuung im Frühbereich enthalten (vgl. Arbeitsgemeinschaft INFRAS/Tassinari Beratungen 2011; Jugendamt der Stadt Bern o. J.; Stadt Luzern 2012; Ville de Genève 2011). Für die Stadt Zürich liegen diese Analysen zum Teil auch in geovisualisierter Form vor.

In den erwähnten Berichten der grossen Städte werden auch die Organisation und Finanzierung der jeweiligen Angebote aufgenommen. Genf, Luzern und Bern thematisieren zudem die familiären Hintergründe der Kitakinder. Angaben zu Angebot und Nachfrage der familienergänzenden Kinderbetreuung werden vereinzelt auch in kantonalen oder regionenübergreifenden Berichten veröffentlicht (AG, BS, BL, FR, GR, GE, JU, NE, SO, TI, ZH, ZG). Das Statistische Amt des Kantons Zürich beispielsweise erfasst jährlich den Kinderbetreuungsindex in den einzelnen Gemeinden. Dabei wird zwischen einem Vorschulindex (Kinder von 0-3 Jahren) und einem Schulindex (Kinder von 4-13 Jahren) unterschieden.

In die Berechnung des Index einbezogen werden Einrichtungen der familienergänzenden Kinderbetreuung, welche eine Berufstätigkeit der Eltern ermöglichen (z. B. Krippen, Tagesfamilien), die Zahl der vorhandenen Plätze und der betreuten Kinder sowie die Finanzierung dieser Angebote durch die öffentliche Hand (vgl. Kanton Zürich 2013).

Abbildung 14 zeigt, dass 61 der insgesamt 171 Gemeinden im Jahr 2012 über kein familienexternes Betreuungsangebot für Vorschulkinder verfügten (gelb eingefärbte Bereiche). Weit verbreitet sind Angebote in den Städten Zürich, Kloten und Winterthur, aber auch rund um den Zürichsee.

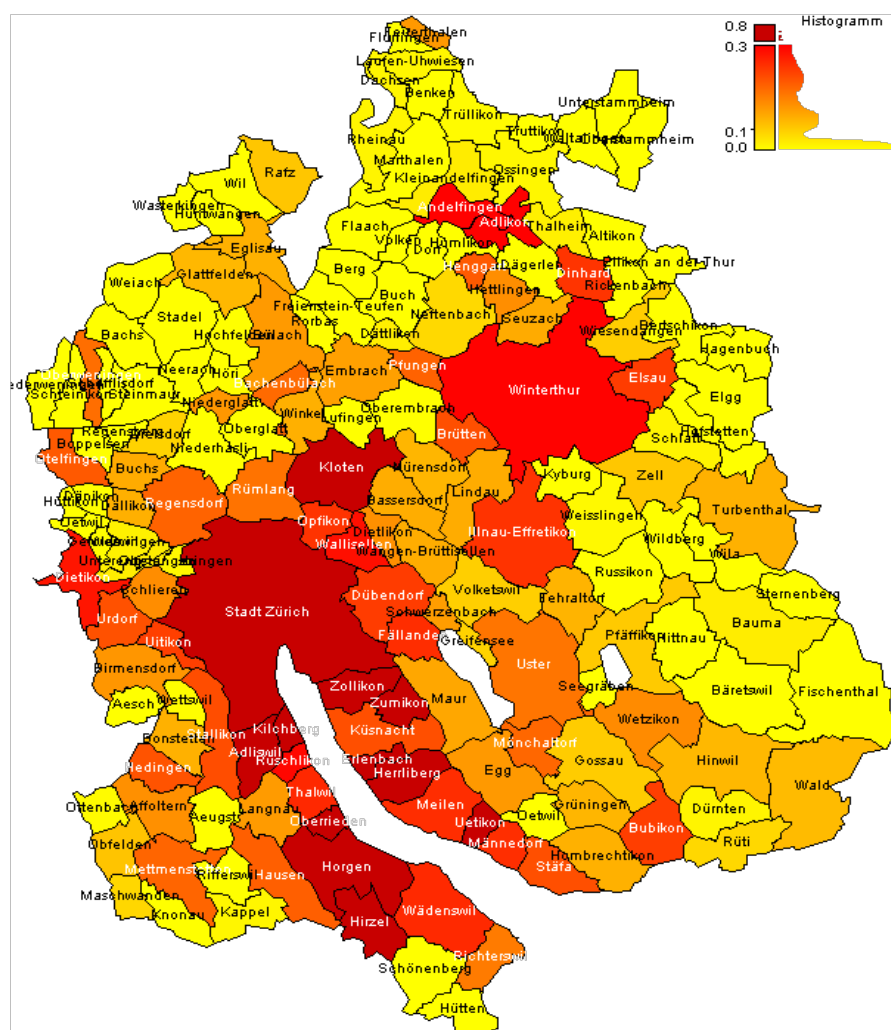


Abbildung 14: Vorschulindex 2012 der Zürcher Gemeinden (Daten: Statistisches Amt Kanton Zürich 2012; eigene Darstellung; Bearbeitung mit: mapresso)

Die Geovisualisierung auf kommunaler Ebene verdeutlicht hier im Vergleich zu Abbildung 7 (Anzahl Kinderkrippen und -horte 2008): Werden die Daten zur ausserfamilialen Kindertagesbetreuung ausschliesslich auf kantonaler Ebene erhoben, können die Betreuungswerte des Kantons aufgrund einzelner positiver Indizes der Städte durch die Angabe des Mittelwertes verzerrt werden. Eine Erhebung der Betreuungsdaten auf kommunaler Ebene steigert den Detaillierungsgrad und die Auflösungstiefe der Angaben und die erhobenen Werte können in Verbindung mit einer Geovisualisierung die räumliche Verteilung und Nutzung der Betreuungsangebote genauer darstellen.

Stern et al. (2013) erstellten im Rahmen des NFP-60-Projektes „erstmal eine gesamtschweizerische Datenbasis zum FEB-Angebot“ (S. 13), welche das formelle Betreuungsangebot im Frühbereich, im Schulbereich und teilweise in Tagesfamilien umfasste. Wegen zahlreicher Datenlücken im Bereich der Tagesfamilien konnten diese Daten nicht weiter berücksichtigt werden. Aufgrund der Heterogenität der Daten und der mangelnden Vollständigkeit ist die Datenlage in gewissen Gemeinden (bzw. Kantonen) auch im Bereich der formellen frühkindlichen Betreuungsangebote lückenhaft (vgl. a. a. O., S. 22). Durch die Geovisualisierung der Betreuungsquote²⁰ ist die Verteilung der formellen Angebote auf Ebene der Gemeinden gut ersichtlich (siehe Abbildung 15). Ballungen von Gemeinden mit hoher Betreuungsquote sind insbesondere um den Genfer- und den Zürichsee bis hin zum Zugersee, aber auch auf Gebiet der Kantone Basel-Stadt und Neuenburg zu finden. Darüber hinaus verfügen die Gemeinden rund um das Rhonetal über eine im Vergleich hohe Betreuungsquote im Frühbereich.

²⁰ Die Betreuungsquote wurde definiert als die Anzahl Plätze (Vollzeitäquivalente) pro Kind im Alter von 0-3 Jahren in einer Gemeinde, geteilt durch die Gesamtzahl der Kinder im Alter von 0-3 Jahren, die in der Gemeinde wohnhaft sind (vgl. S. Stern, persönl. Mitteilung, 13.11.2014).

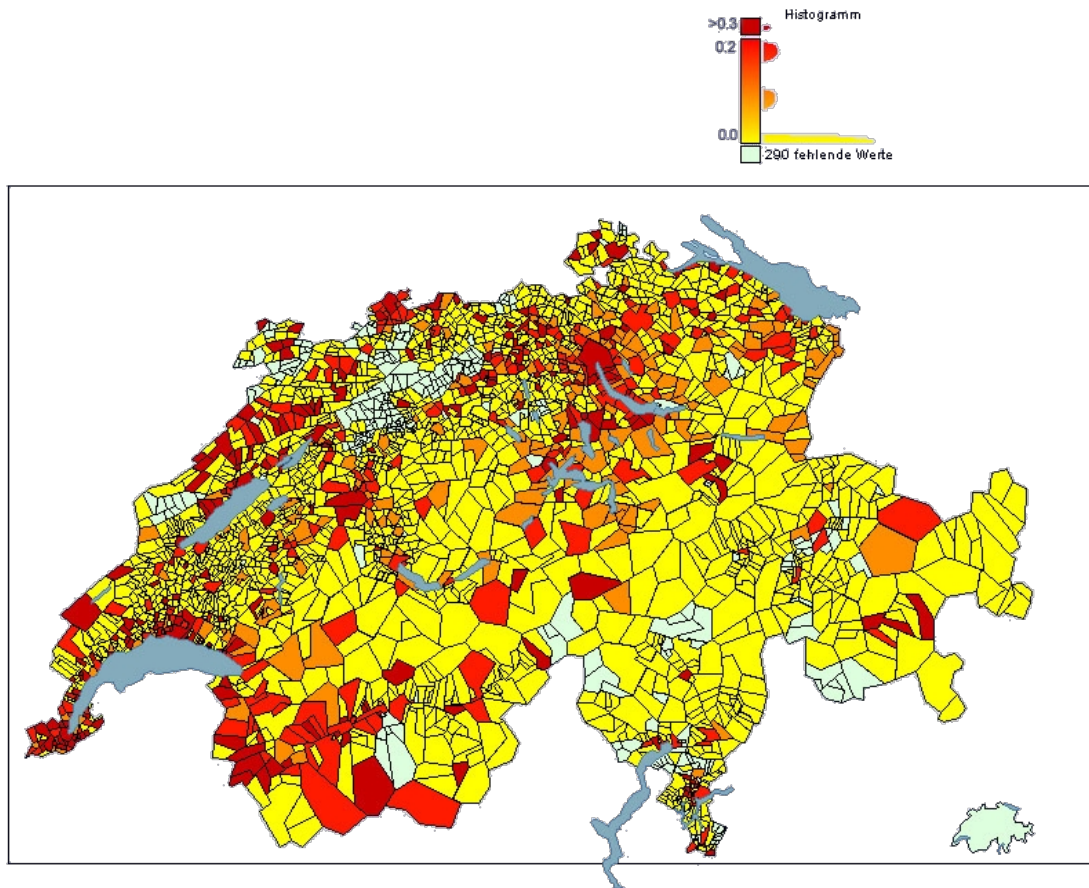


Abbildung 15: Betreuungsquote Frühbereich, Anzahl Plätze (Vollzeitäquivalente) pro Kind (0-3 Jahre) nach Gemeinden (Stand 2009/2010)²¹ (Daten: Schwab/Felfe/Lechner/Stern/Iten/Thiemann 2014; eigene Darstellung; Bearbeitung mit: mapresso)

EBENE DER STADTTEILE

Die Stadt Bern ist eine der Gemeinden der Schweiz mit den detailliertesten Angaben zur familienergänzenden Kinderbetreuung im Frühbereich, welche öffentlich zugänglich sind. Das Jugendamt der Stadt Bern (o. J.) erfasste in seinem Bericht zur familienergänzenden Tagesbetreuung Zahlen zum Angebot an und zur Nachfrage nach Kitaplätzen sowohl auf gesamtstädtischer Ebene als auch auf Ebene der Stadtteile. Zudem umfasst der Bericht Angaben zur sozialen Situation der Familien, welche familienergänzende Kinderbetreuung nutzen (Familiensituation, Einkommenssituation, Anteil vollzeit- resp. teilzeitbetreuter Kinder, Sozialhilfebezug, erhöhter Betreuungsbedarf und Verständigungsschwierigkeiten). Diese Daten liegen allerdings nur zu städtisch getragenen und subventionierten Kitas vor. Zu privaten Kindertagesstätten und Tagesfamilien existieren ausschliesslich Angaben bezüglich Anzahl der Angebote und der betreuten Kinder in den einzelnen Stadtteilen.

Auf der nachfolgenden Karte (siehe Abbildung 16) ist der Versorgungsgrad der Betreuung von Kindern zwischen 0 und 6 Jahren in den einzelnen Stadtteilen der Stadt Bern dargestellt. Im Stadtteil I (Innere Stadt) liegt der Versorgungsgrad bzw. Betreuungsgrad bei 127.0 Prozent. Dies bedeutet, dass mehr Kinder betreut werden als im Stadtteil wohnen. In den beiden Stadtteilen II und V (Länggasse-Felsenau bzw. Breitenrain-Lorraine) liegt der Versorgungsgrad der 0- bis 6-Jährigen bei über 50 Prozent. Den tiefsten Versorgungsgrad mit 21.5 Prozent ver-

²¹ Die hohe Anzahl an fehlenden Werten geht einerseits mit der mangelnden Vollständigkeit und Verfügbarkeit der Daten einher (bspw. sind keine Angaben für die Gemeinden des Kantons Solothurn vorhanden). Andererseits sind gewisse fehlende Werte auf die Veränderungsdynamik in der schweizerischen Gemeindeflandschaft und die dadurch entstandenen Einschränkungen beim verwendeten Instrument zur Geovisualisierung zurückzuführen.

zeichnet der Stadtteil VI (Bümpliz-Oberbottigen), der aufgrund des Sozialindex der Stadt Bern (s. unten) als sozioökonomisch benachteiligt gelten kann. Der durchschnittliche Versorgungsgrad der Stadt Bern liegt bei 39.4 Prozent. An den Unterschieden im Versorgungsgrad der einzelnen Stadtteile wird erkennbar, dass die Kindertageseinrichtungen bei weitem nicht alle dort zu finden sind, wo auch die meisten Kinder ansässig sind.

Abbildung 16 zeigt eine Auffälligkeit beim Versorgungsgrad in der Inneren Stadt (Stadtteil I). Hier werden mehr Kinder betreut, als Kinder in diesem Stadtteil leben. Das ist ein Anzeichen dafür, dass Kinder nicht zwingend in demselben Stadtteil betreut werden, in dem sie auch wohnen. Dies mag daran liegen, dass dieser Stadtteil eine Art ‚Knotenpunkt‘ für (Arbeits-)Pendler bildet, die ihre Kinder in der Nähe ihres Arbeitsplatzes betreuen lassen. Für die Kinder in Tagesstätten dieses Stadtteils weist dies auf einen höheren Mobilitätsaufwand hin.

Hinsichtlich des Subventionierungsgrads²² sieht das Bild der Berner Stadtteile etwas anders aus (siehe Abbildung 17). Im Stadtteil VI (Bümpliz-Oberbottigen) werden 98.8 Prozent der Betreuungsplätze für Kinder zwischen 0-6 Jahren durch die Stadt mitfinanziert. Ein relativ hoher Subventionierungsgrad herrscht auch im Stadtteil V vor (Breitenrain-Lorraine) (72.3%). Im Stadtteil IV (Kirchenfeld-Schosshalde) werden gut die Hälfte (50.7%) der Betreuungsplätze für Vorschulkinder städtisch subventioniert.



Abbildung 16: Versorgungsgrad der familienexternen Betreuung von Kindern zwischen 0-6 Jahren 2010, in Prozent (Daten: Jugendamt der Stadt Bern o. J.; eigene Darstellung²³)



Abbildung 17: Subventionierungsgrad der familienexternen Betreuung von Kindern zwischen 0-6 Jahren 2010 in Prozent (Daten: Jugendamt der Stadt Bern o. J.; eigene Darstellung²⁴)

²² Der Subventionierungsgrad wurde wie folgt berechnet: Städtisch mitfinanzierte Plätze geteilt durch die Gesamtzahl der angebotenen Plätze (je Stadtteil).

²³ Quelle Karte Stadtteile: <http://de.wikivoyage.org/wiki/Bern> (Zugriff am 05.08.2014).

Abbildung 17 zeigt den Subventionierungsgrad der familienexternen Kinderbetreuung für Kinder im Alter von 0-6 Jahren. In einem Vergleich mit Abbildung 16 ist auffallend, dass der Stadtteil VI (Bümpliz-Oberbottigen) einen tiefen Versorgungsgrad aufweist, jedoch einen Subventionierungsgrad von 98.8 Prozent. Der Stadtteil I (Innere Stadt), der in Abbildung 16 als Stadtteil mit sehr hohem Versorgungsgrad ausgewiesen wird, hat einen Subventionierungsgrad von 55.7 Prozent.

Die Daten zur sozialen Situation der Bewohnerinnen und Bewohner (Nationalität, Anzahl Bewohner nach Altersklassen, Zivilstand, Hauptsprache, Erwerbstätigkeit/-losigkeit, Familienform, Wohnverhältnis) der einzelnen Stadtteile sind im *Statistischen Jahrbuch der Stadt Bern* (Statistikdienste der Stadt Bern 2013) aufgeführt. Eine Zusammenführung dieser Zahlen mit den Angaben zur sozialen Situation der Familien der Kitakinder ist aber nur bedingt möglich, da nicht bekannt ist, ob die Kinder in einer Kindertagesstätte aus dem Stadtteil stammen, in welchem die Kita angesiedelt ist.

Im genannten *Statistischen Jahrbuch der Stadt Bern* ist auch der Sozialindex 2012 für jeden statistischen Bezirk²⁵ der Stadt Bern aufgeführt (siehe Abbildung 18). Der Sozialindex, der die sogenannte „soziale Belastung“ (Statistikdienste der Stadt Bern 2013, S. 281) misst, wird mittels dreier Faktoren berechnet: Dem Anteil deutschsprachiger Schülerinnen und Schüler, dem Anteil sozialhilfebeziehender Kinder und Jugendlicher und dem Median des steuerbaren Einkommens im Bezirk.

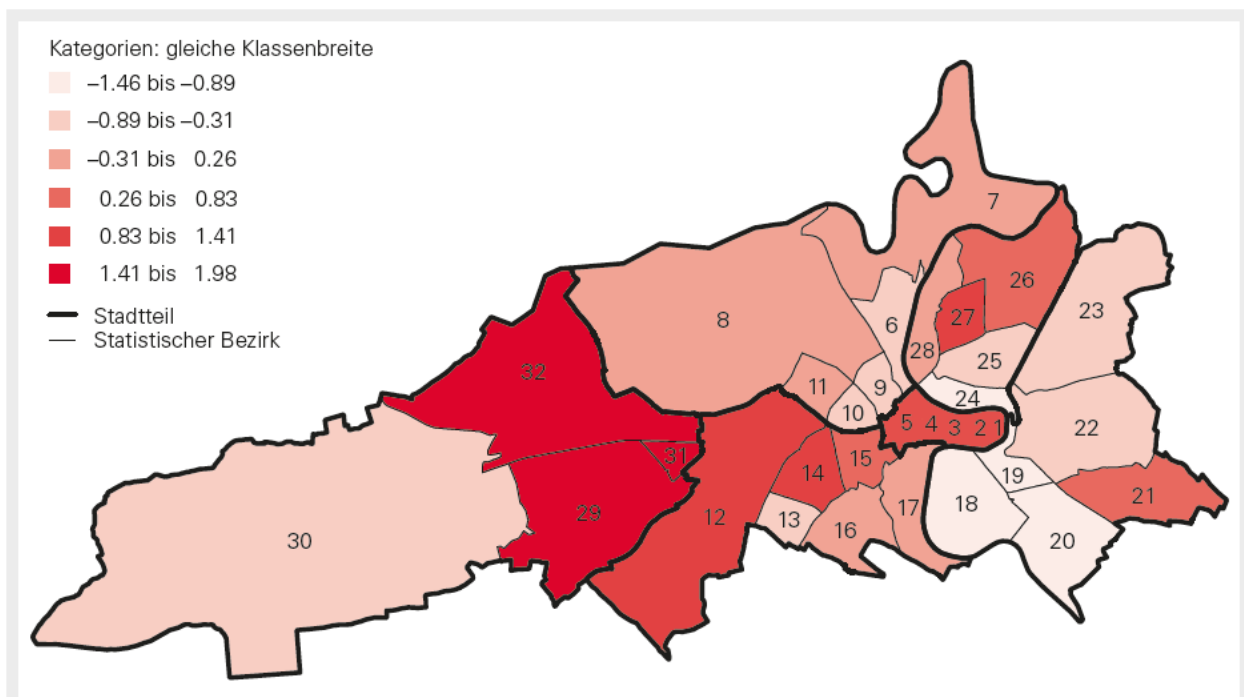


Abbildung 18: Sozialindex der Stadt Bern (Statistikdienste der Stadt Bern 2013, S. 281)

Im Vergleich zur Stadtteilebene erlaubt die Geovisualisierung auf der Ebene der statistischen Bezirke eine detailliertere Betrachtung. Hier zeigt sich, dass der in Abbildung 16 und Abbildung 17 aufgeführte Stadtteil VI (Bümp-

²⁴ Quelle Karte Stadtteile: <http://de.wikivoyage.org/wiki/Bern> (Zugriff am 05.08.2014).

²⁵ Aufgrund der geringen Fallzahlen in den Bezirken des Stadtteils I wurden diese für die Berechnung zusammengefasst (vgl. Statistikdienste der Stadt Bern 2013, S. 281).

liz-Oberbottigen) eine Ballung in den Bezirken 29 (Bümpliz), 32 (Bethlehem) und 31 (Stöckacker) aufweist (siehe Abbildung 18). Demnach gelten diese statistischen Bezirke laut Index als sozial belastet. Der niedrige Versorgungsgrad kann als ein Indiz für die ‚unterdurchschnittliche‘ Nutzung bestehender Betreuungsangebote durch sozial schwache Bevölkerungsschichten betrachtet werden. Die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (2014) vermutet die Ursachen in „mangelndem Wissen und Information, mangelnder Durchsetzungsfähigkeit, wohl auch Werten und beschränkten finanziellen Mitteln“ (S. 2). Unter diesen Umständen sieht die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften die mit der familienexternen Kinderbetreuung gegenwärtig verfolgten „Integrations- und Entwicklungsziele“ (ebd.) als verfehlt an. Der Vermutung hinsichtlich der Ursachen einer unterdurchschnittlichen Nutzung von Betreuungsangeboten durch sozial benachteiligte Familien kann auf Grundlage der geovisualisierenden Relationierung bestimmter Merkmale einzelner städtischer Bezirke in der Stadt Bern zumindest zum Teil widersprochen werden: Während der Versorgungsgrad beispielsweise im Stadtteil VI (Bümpliz-Oberbottigen) im innerstädtischen Vergleich relativ gering ist, ist der soziale Belastungsgrad laut Sozialindex dagegen relativ hoch. Dies bedeutet, dass es offenbar nicht allein am mangelnden Wissen oder den Einstellungen sogenannter sozial benachteiligter Bevölkerungsschichten liegt, wenn keine Kindertageseinrichtungen besucht werden. Vielmehr scheint das politische Versprechen des Ausgleichs sozialer Benachteiligungen durch den Besuch von Kindertagesbetreuungseinrichtungen bereits auf der Ebene der infrastrukturellen Versorgung ad absurdum geführt zu sein. Mit anderen Worten: Es mangelt vor allem auch an den Gelegenheiten, solche Angebote im Sozialraum wahrzunehmen. Dies verweist sozusagen auf ein klassisches Präventionsdilemma: Die Angebote finden sich nicht dort, wo der vermeintliche Bedarf am höchsten ist.

Mit der Einführung der Betreuungsgutscheine im Jahre 2014 – in der Stadt Bern wird hierzu bis Ende 2016 ein Pilotprojekt durchgeführt – hat sich das System der Datenerfassung grundlegend geändert, ebenso haben sich die Zuständigkeiten verschoben. Dies bedeutet erstens, dass seit 2013 nicht mehr dieselben Daten zu den Familien erhoben werden, deren Kinder eine Kita besuchen. Zweitens sind die Berner Gemeinden und der Kanton Bern gemeinsam zuständig für die Finanzierung und Reglementierung der Kitas und erheben auf beiden Ebenen unterschiedliche Daten. Diese Situation führt zu einer komplexen Datenlage, welche einen Zugang zu den einzelnen ‚Puzzleteilen‘ erschwert (vgl. C. Müller, persönl. Mitteilung, 17.04.2014).

FAZIT: DATENLÜCKEN SOWIE AUSSAGEKRAFT UND ANWENDUNGSMÖGLICHKEITEN DES INSTRUMENTS

Die vorliegende Machbarkeitsstudie versteht sich als grundlegende Vorarbeit für einen „Betreuungsatlas“, der das zentrale Ziel verfolgen soll, die Lebensverhältnisse von Kindern im Horizont der schweizerischen Betreuungslandschaft für die Altersgruppe der 0-4- bzw. 0-6-jährigen Kinder zu explorieren. Anders gewendet könnte man auch sagen: Es geht darum, vom Lebens- und Aufenthaltsraum der Kinder Rückschlüsse auf die wahrscheinliche Art und Weise ihrer Betreuung zu ziehen. Dabei wurde die Geovisualisierung als klassisches Werkzeug der Sozial- und Humangeographie angewendet und erprobt, um verfügbare statistische Daten rund um die Situation der familienexternen Kinderbetreuung in der Schweiz in einer raumbezogenen Form der Darstellung aufzubereiten.

Im Hinblick auf die Realisierbarkeit eines Betreuungsatlas zur Geographie betreuter Kindheit in der Schweiz können aus der vorgelegten Bestandsaufnahme sowie den exemplarischen Geovisualisierungen zunächst folgende Einschätzungen zur Datenlage gegeben werden:

a. Datenlücken bei den formellen Betreuungsangeboten:

Die Bestandsaufnahme der vorliegenden Datenlage spiegelt die Heterogenität der Angebote sowie die grossen regionalen Unterschiede der familienexternen Kinderbetreuung in der Schweiz wider. Insgesamt sind diese Daten jedoch bezüglich der Art und Anzahl der *formellen* Betreuungsangebote auf allen Ebenen (national, kantonal und kommunal) unvollständig. Die Leerstellen sind der Tatsache geschuldet, dass Daten zur ausserfamilialen Kinderbetreuung meist auf der Ebene von Grossregionen oder Kantonen erhoben wurden.²⁶ Angesichts der föderalistischen und dezentralen „Lösung“ (Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften 2014, S. 3) der Kinderbetreuung in der Schweiz können aber ‚valide‘ Aussagen zur Betreuungswirklichkeit 0-4-jähriger Kinder nur formuliert werden, wenn die Erhebung ‚kleinräumig‘ auf der Basis von Mikrodatensätzen erfolgt. Damit geht einher, dass die grossregionale bzw. kantonsbezogene Datenerhebung der „grossen Differenz zwischen den Sprachregionen, den Landesteilen sowie den urbanen und ruralen Räumen“ (a. a. O., S. 2) nicht gerecht wird. Diese Differenz impliziert teils auch sozioökonomische Unterschiede und kulturell verankerte wie auch lebensformbedingte Differenzen in Werten und Einstellungen (vgl. ebd. sowie Viernickel/Simoni 2008) bei der Wahl der Betreuungsangebote. Statistische Erhebungen zu den ausserfamilialen Betreuungsarrangements in der Gesamtschweiz scheinen diese Diversität zu vernachlässigen. Mit einer solchen Vernachlässigung regionaler Besonderheiten geht einher, dass eine Vergleichbarkeit vorliegender Daten erschwert wird, wenn beispielsweise Kinder im Kanton Tessin bereits ab einem Alter von 3 Jahren den Kindergarten besuchen und demzufolge nicht mehr als ‚ausserfamilial betreute‘ Kinder erfasst werden. Ähnliches ist aus Erhebungen zur Spielgruppennutzung in der Romandie bekannt (vgl. Buchmann et al.

²⁶ vgl. hierzu etwa Simon/Zogg (2011). Statistische Angaben zur ausserfamilialen Kinderbetreuung in einzelnen Gemeinde- bzw. Stadtteilen existieren kaum.

2013), da man dort auf ein anderes Verständnis von „Spielgruppe“ trifft, als es in der deutschsprachigen Schweiz der Fall ist bzw. Betreuungsangebote, welche in der deutschsprachigen Schweiz unter „Spielgruppe“ gefasst werden, in der französischsprachigen Schweiz keine unmittelbare Entsprechung finden (vgl. Feller-Länzlinger et al. 2013, S. 16).

Darüber hinaus wird eine Vergleichbarkeit durch den Umstand erschwert, dass die vorliegenden Daten hinsichtlich der von ihnen abgedeckten Altersspannen sehr heterogen sind (0-4 Jahre, 0-6 Jahre vs. 0-15 Jahre). Hinzu kommt, dass breite Altersspannen nur wenig differenzierte Aussagen zur gewählten Betreuungsform in Abhängigkeit vom Lebensalter des Kindes zulassen. Teilweise bleibt auch unklar, welche konkreten Betreuungsangebote (z. B. Tagesfamilie, Kinderkrippe) in den diversen Datensätzen überhaupt erhoben wurden. Wie die vorliegende Machbarkeitsstudie herausstellen konnte, besteht die Landschaft der Kindertagesbetreuung aus einer Vielzahl an Versorgungs- und Betriebsmodellen. Daraus resultiert wiederum eine fehlende Transparenz auf der Ebene der Bereitstellung von unterschiedlichen Betreuungsangeboten sowie auf der Ebene der Nutzung dieser Betreuungsangebote. Hier können zentrale Parameter nicht miteinander in Beziehung gesetzt werden (vgl. Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften 2014, S. 3), ohne zu Verzerrungen bei der Analyse zu führen. Diese stark begrenzte empirische Aussagekraft der Datenbasis erschwert die Darstellung der frühkindlichen Lebens- und Betreuungsverhältnisse erheblich und stellt ein kaum überwindbares Hindernis für eine umfassende sozialräumlich orientierte Betreuungsberichterstattung dar. Grosse und eher finanzstarke Städte, wie beispielsweise Zürich, bilden hier eine seltene Ausnahme. Aber auch in diesen Fällen müssen unterschiedliche Informationen von unterschiedlichen Stellen zusammengetragen werden, was eine unmittelbare Auswertung der Daten quasi verunmöglicht.

Exemplarisch kann an dieser Stelle eine persönliche Anfrage bezüglich der Erhebung statistischer Daten zu ausserfamilialen Kinderbetreuungsplätzen vonseiten der Autorinnen und Autoren an das Bundesamt für Statistik angeführt werden: Das Bundesamt für Statistik macht verschiedene Gründe dafür geltend, weshalb die Angebote zur ausserfamilialen Kindertagesbetreuung im Betriebs- und Unternehmensregister (BUR) bisher nicht vollständig erfasst wurden. Beispielsweise werden Unternehmenskrippen, die nicht als ‚eigenständige‘ Unternehmen gemeldet sind, im BUR nicht aufgeführt und können somit nicht in die Statistik zur ausserfamilialen Kindertagesbetreuung aufgenommen werden. Zudem werden die Betreuungsangebote unter grössere ‚Einheiten‘ subsumiert, die es dem Bundesamt für Statistik nicht erlauben zu eruieren, ob es sich bei einer ‚Einheit‘ um eine Krippe, einen Hort oder um Tageseltern handelt. Das Ziel des Bundesamts für Statistik ist es, in diesem Bereich das BUR zu differenzieren, was jedoch mit erheblichem zeitlichen Aufwand verbunden ist und weitere statistische Erhebungen nach sich ziehen wird. Ein aktualisierter Familienbericht ist vonseiten des Bundesamts für Statistik für das Jahr 2016 geplant.

Da die vorliegenden Daten von unterschiedlichen Stellen zu unterschiedlichen Zeitpunkten erhoben werden bzw. wurden (teils sind nur Daten aus einmaligen Erhebungen vorhanden) und das Datenmaterial in seiner Form erheblich variiert (Vollerhebungen vs. Stichproben mit unterschiedlicher Grösse und Schätzgenauigkeit), ist ein direkter Vergleich und Einbezug sowie eine systematische Auswertung der zusammengetragenen Daten unter einer einheitlichen Fragestellung nicht bzw. nur bedingt möglich (vgl. hierzu auch Simon/Zogg 2011, S. 24).

b. Datenlücken bei den informellen Betreuungsangeboten:

Eltern nutzen zur Betreuung ihrer Kinder die jeweils lokal zur Verfügung stehende Betreuungs- und Bildungsinfrastruktur in Abhängigkeit von der jeweiligen Versorgung vor Ort wie auch in Abhängigkeit von ihren finanziellen Ressourcen, ihrem zeitlichen Bedarf, ihrer Familiensituation und nicht zuletzt auch von ihren Vorstellungen über eine ‚gute Kindheit‘ (vgl. Geier/Riedel 2008; Joesch/Maher/Durfee 2006; Kreyenfeld/Krapf 2010; NICHD 1997, 2001; Stefansen/Farstadt 2010; Vandenbroeck/De Vischer/Van Nuffel 2008). Dabei kombinieren sie unterschiedliche Betreuungssettings zu mehr oder minder komplexen Betreuungsarrangements, die den Tages- und Lebensverlauf von Kindern in unterschiedlicher Weise strukturieren. Die internationale Forschung betont in diesem Zusammenhang sowohl die Gefährdungen als auch die Potenziale, die von unterschiedlichen Betreuungsarrangements für die Entwicklung von Kindern ausgehen (vgl. Adams/Rohacek 2010; Brooker 2006; de Groot Kim 2010). So macht sie u. a. auf die Lern- und Bildungschancen aufmerksam, welche durch die Übergänge zwischen unterschiedlichen Betreuungssettings entstehen können (Brooker 2008; Johansson 2007). Der Blick auf die Betreuungsarrangements ist besonders für die Altersgruppe der 0-4- bzw. 0-6-Jährigen wichtig, denn in diesem Altersabschnitt fallen die Grenzen zwischen familialer und professioneller Betreuung sowie zwischen auserschulischen und vorschulischen Betreuungs- bzw. Bildungsinstitutionen für den Lebensverlauf und den Tagesablauf von Kindern besonders ins Gewicht. Das bedeutet: Die Betreuungswirklichkeit der Kinder ist wesentlich komplexer und vielfältiger, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Sie nur unter dem Gesichtspunkt zu betrachten, ob und in welchem Ausmass *formelle Betreuungsangebote in Institutionen frühkindlicher Bildung und Betreuung* wahrgenommen werden, reicht also kaum aus, um ein umfassendes Bild ihrer Bedeutung für die Lebensverhältnisse von Kindern und über die „Betreute Kindheit“ als spezifische Form der Institutionalisierung dieser Altersphase zu zeichnen.

Während Angaben zur formellen Betreuung (Kindertagesstätten und -horte sowie Tagesfamilien) von Vorschulkindern zumindest in einem eingeschränkten Masse vorliegen, sind schweizweite Daten zur *informellen* Kinderbetreuung, die Schlüsse auf die Beschaffenheit vorschulischer Kinderbetreuung durch beispielsweise Verwandte oder Bekannte zulassen, kaum vorhanden. Angesichts der aufgezeigten quantitativen Bedeutung informeller Betreuung liegt hier ein bedeutendes Forschungsdesiderat bezogen auf die Lebensverhältnisse von jungen Kindern vor. Zwar existieren zumindest auf nationaler Ebene Daten über den wöchentlichen Betreuungsaufwand, der von Grosseltern in Familien mit mindestens einem

Kind unter vier Jahren geleistet wird. Daten zu *Betreuungsarrangements*, also zur Kombination aus formeller und informeller Betreuung, die bei Kindern im Vorschulalter häufig anzutreffen sind, fehlen jedoch völlig. Die COCON-Daten (Buchmann et al. 2013) geben hierzu erste Anhaltspunkte, jedoch sind die Angaben unvollständig und beziehen sich lediglich auf die kantonale Ebene. Ferner sind dies Angaben zur Altersgruppe der 6-Jährigen, zu Kindern also, die bereits in das Bildungssystem resp. den Kindergarten eingetreten sind.

Auch Hinweise zu den sozioökonomischen Hintergründen der in Kindertageseinrichtungen betreuten Kinder sind nahezu nicht verfügbar. Lediglich drei Schweizer Städte erhoben bis dato Informationen zu den familiären Verhältnissen der formell betreuten Kinder. Zudem liegen zwei Forschungsberichte mit Untersuchungen zu den sozioökonomischen Hintergründen von Familien vor, die Krippen nutzen (vgl. Schlanser 2011b; Schmid et al. 2011). Insgesamt ist bei der vorhandenen Datenlage eine Fokussierung auf die infrastrukturelle Seite der Kinderbetreuung unübersehbar; welche Effekte sich aus den unterschiedlichen Nutzungen familienexterner Kinderbetreuung für die Lebensverhältnisse und -chancen der betreuten Kinder ergeben, lassen sich daraus jedoch nicht unmittelbar ableiten. In sozial- und bildungspolitischer Hinsicht läge allerdings gerade hier ein enormes Potenzial, die aktuellen Debatten um die Bedeutung frühkindlicher Bildung und Betreuung für die Herstellung von Chancengleichheit im Bildungswesen sowie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf auf ein erweitertes empirisches Fundament zu stellen.

Obwohl sich die im Rahmen dieser Machbarkeitsstudie vorgestellten exemplarischen Geovisualisierungen auf eine nur sehr lückenhafte Datenlage beziehen konnten, lassen sich daraus doch einige wegweisende und bedenkenswerte Folgerungen ableiten:

1. Realisierbarkeit eines Betreuungsatlas für die gesamte Schweiz:

Gerade die Anforderungen, die das Instrument eines Betreuungsatlas an die vorliegenden Daten stellt, zeigen, dass das Hauptproblem nicht allein in fehlenden Informationen liegt, sondern vor allem auch in einer mangelnden Einheitlichkeit, Vergleichbarkeit, Kohärenz und Differenziertheit der Daten. Dies betrifft insbesondere auch die Heterogenität der Datenlage auf der Ebene der Kantone und Gemeinden. Die nötigen datenbezogenen Voraussetzungen für die Umsetzung eines Betreuungsatlas herzustellen, sprengt den Rahmen von Forschungsprojekten bei weitem. Vielmehr bedürfte es einer kollektiven politischen und administrativen Anstrengung, um solche Voraussetzungen zu schaffen. In strategischer Hinsicht bedeutet dies zunächst einmal, dass ein Betreuungsatlas auf gesamtschweizerischer Ebene gegenwärtig nicht umsetzbar ist und dies in absehbarer Zeit auch nicht sein wird. Hierzu fehlen nicht nur die Voraussetzungen auf der Seite (amts-)statistischer Daten, sondern – wie bereits im Rahmen einer aktuellen Machbarkeitsstudie zu einer gesamtschweizerischen Betreuungsstatistik festgestellt wurde (vgl. Bundesamt für Statistik/INFRAS 2013) – auch die gesetzlichen Rahmenbedingungen. Unter for-

schungspraktischen Gesichtspunkten bleibt daher für die Anwendung und Umsetzung des Instruments als Alternative vor allem eine *Bottom-up-Strategie*, die auf der Basis kleinräumiger Erhebungen in der Zusammenarbeit mit einzelnen Gemeinden die Geographie betreuter Kindheit von unten her exploriert. Hier könnte es gewinnbringend sein, Kooperationsmöglichkeiten zwischen unterschiedlichen Institutionen zu sondieren, die ein solches Vorgehen mittragen könnten.

2. Heterogenität der familienexternen Betreuungsangebote und -arrangements in der Schweiz:

Im Anschluss an die exemplarischen Geovisualisierungen im Rahmen dieser Machbarkeitsstudie kann konstatiert werden: Auch mit Blick auf die Kinderbetreuungssituation ist die Schweiz nicht gleich *die* Schweiz. Das Instrument des Betreuungsatlas bietet sich also gerade auch deswegen für die Schweiz in besonderer Weise an, weil das Feld der Kinderbetreuung allein schon in seiner Organisation eine in vielschichtiger Weise regionalisierte Form aufweist. So zeigen sich in den einzelnen Landesteilen, Regionen und Kantonen nicht nur erhebliche Disparitäten in den Angebotsformen, Versorgungsgraden und Nutzungsintensitäten. Vielmehr stösst man auch auf unterschiedliche Typen von Institutionen, die wiederum auf bestimmte Traditionen, Entwicklungsdynamiken und Pfadabhängigkeiten zurückgehen und sich mit verschiedenen Mustern von Betreuungsarrangements verknüpfen. Dass diese Heterogenität nicht nur auf der Vergleichsebene des Bundes, sondern sogar innerhalb einzelner Kantone zu erheblichen Disparitäten bei den Betreuungsverhältnissen von Kindern führt, wurde jüngst noch einmal durch eine Studie im Kanton Genf bestätigt (vgl. FOCUS - OCPE/SRED 2014). Die Heterogenität der Betreuungslandschaft und der Betreuungsverhältnisse stellt dabei erhebliche Anforderungen an eine statistische Erfassung der Betreuungswirklichkeit in den einzelnen Regionen, weil eine solche Analyse das gesamte Spektrum an *Angebots- und Nachfragekulturen* berücksichtigen müsste. Ebenso verdeutlicht die Heterogenität, dass jeder Versuch, in diesem differenzierten Feld einheitliche Organisationsformen, fachliche Standards oder pädagogische Programme zu implementieren, notwendig zu kurz greift, weil er diese Vielfalt kaum berücksichtigen kann und nahezu zwangsläufig über die Unterschiedlichkeit der Angebotskulturen hinwegsehen muss. Gerade vor dem Hintergrund des vielfach propagierten politischen Ziels der Steigerung von Chancengleichheit durch mehr Kinderbetreuung scheint dies äusserst bedenkenswert, denn schliesslich wäre auch bei einer flächendeckenden Versorgung mit familienergänzenden Angeboten in der vorschulischen Altersphase kaum damit zu rechnen, dass sich tatsächlich gleiche institutionelle Bedingungen für alle Kinder herstellen liessen.

3. Ausweitung der Datenerhebung auf informelle Betreuungssettings:

In genauso erwartbarer Weise zeigt sich im Horizont der vorliegenden Befunde, dass nach wie vor in den meisten Regionen der Schweiz die Kinder mehrheitlich *nicht* formell-familienergänzend betreut werden. Zwar haben Forderungen nach umfassenderen und regelmässigeren statistischen Erhebungen zur Betreuungssituation durchaus ihre Berechtigung, jedoch würde dies noch nicht dazu führen, dass

damit zugleich auch die Lebensverhältnisse von Kindern repräsentativ erfasst werden könnten. Für die Forschung zur Kinderbetreuung und frühkindlichen Bildung in der Schweiz hat dies erhebliche Konsequenzen. Sie kann sich gar nicht allein auf den institutionellen Sektor beschränken, wenn sie zu kontextbezogenen Aussagen über die Bildungsbedeutsamkeit der frühen Lebensphase kommen will. Vielmehr erscheint es unerlässlich, die Forschung zur frühkindlichen Betreuung auch auf jene Lebensbereiche auszudehnen, die jenseits der formellen Institutionalisierung liegen. Anders gesagt: Der bekannte Nexus von betreuter Kindheit und familienexterner Betreuung trifft für die Schweiz bei weitem nicht in gleichem Masse zu wie für andere europäische Länder. Dies spricht dafür, dass die Forschung zur frühkindlichen Bildung und Betreuung in der Schweiz die Vorstellung von betreuter Kindheit als einer in erster Linie formell-familienexternen Kindheit in ihrer Bedeutsamkeit relativieren und sich stärker auch jenen Lebensbereichen zuwenden muss, die – wie Familie, Verwandtschaft und andere informelle Settings – bislang noch im Schatten der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit liegen.

4. Weitere Verwendungs- und Differenzierungsmöglichkeiten für einen „Betreuungsatlas Schweiz“:

Die Verwendungsmöglichkeiten geovisualisierender Darstellungsweisen zur Betreuungswirklichkeit in der Schweiz variieren, wie gesehen, beträchtlich in Abhängigkeit von der Datenlage, aber auch in Abhängigkeit von den zum Einsatz kommenden kartographischen Strategien der Datenaufbereitung. Was die Datenlage angeht, können die Erfahrungen mit dieser Machbarkeitsstudie vorherige Einschätzungen bestätigen (vgl. Bundesamt für Statistik/INFRAS 2013). Vor diesem Hintergrund bieten sich für die Zukunft grundsätzlich vielfältige, aber hinsichtlich ihrer Realisierbarkeit auch fragwürdige Möglichkeiten einer weiteren Ausdifferenzierung des Instruments an. Sie liegen einerseits in den vielfältigen Potenzialen der Aufbereitung weiterer, möglicherweise hinzukommender Daten vor allem auf der kantonalen und kommunalen Ebene, die dazu beitragen könnten, die Tiefenschärfe des Instruments kontinuierlich voranzutreiben. Sie liegen aber auch in den vielfältigen Möglichkeiten, welche die Anwendung unterschiedlicher kartographischer Darstellungsformate auf bereits bestehende oder sich neu ergebende statistische Informationen bietet (wie etwa die Anwendung von 3-D-Karten oder Anamorphosekarten etc.). Dies spricht insgesamt dafür, die weitere Verwendung des Instruments grundsätzlich langfristig anzusetzen und statt der zunächst einmal naheliegenden Zielsetzung *einen* einzigen Betreuungsatlas zusammenzustellen, eher eine kontinuierliche Ergänzung und Verfeinerung des Instruments ins Auge zu fassen, die immer wieder neue, thematisch, kartographisch und/oder periodisch orientierte Formen der Datenaufbereitung und -analyse vornimmt.

LITERATUR

- Adams, G./Rohacek, M. (2010): Child Care Instability: Definitions, Context, and Policy Implications. The Urban Institute. Zugriff am 07.03.2014 unter: <http://www.urban.org/url.cfm?ID=412278>
- Arbeitsgemeinschaft INFRAS/Tassinari Beratungen (2011): Familien- und schulergänzende Kinderbetreuung in den Kantonen Basel-Stadt und Zürich. Zürich: INFRAS.
- BASS (2012): Zuwanderung im Kanton Zürich: Auswirkungen auf den Arbeits- und Wohnungsmarkt. Zugriff am 28.04.2015 unter:
http://www.google.ch/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=3&ved=0CCOQFjAC&url=http%3A%2F%2Fwww.zh.ch%2Finternet%2Fde%2Faktuell%2Fnews%2Fmedienmitteilungen%2F2012%2F227_zuwanderung%2F_jcr_content%2FcontentPar%2Fdownloadlist%2Fdownloaditems%2Fs.spooler.download.1347553633150.pdf%2FAWA_Migrationsstudien.pdf&ei=7F4_VZbBG8vtUpvogagB&usg=AFQjCNEY5DK_YZOK9xT7eTJycKnf-up_AA
- Balthasar, A./Müller, F./Maisenbacher, J. (2010): Wie evidenzbasiert und gendersensibel ist die Politikgestaltung in Schweizer Kantonen? Soziale Sicherheit CHSS 6, S. 305-309.
- Brooker, L. (2006): From Home to the Home Corner: Observing Children's Identity Maintenance in Early Childhood Settings. *Children & Society* 20, S. 116–127.
- Brooker, L. (2008): Supporting Transitions in the Early Years. Maidenhead: Open University Press.
- Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) (2013): Evaluation „Anstossfinanzierung“. Nachhaltigkeit der Finanzhilfen für familienergänzende Kinderbetreuung und Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit oder Ausbildung. Beiträge zur sozialen Sicherheit, Forschungsbericht 15.
- Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) (2014): Finanzhilfen für Familienergänzende Kinderbetreuung: Bilanz nach elf Jahren. Zugriff am 25.08.2014 unter:
<http://www.bsv.admin.ch/praxis/kinderbetreuung/01153/index.html?lang=de>
- Bundesamt für Statistik (BFS) (2008a): Familien in der Schweiz. Statistischer Bericht 2008. Neuchâtel: BFS.
- Bundesamt für Statistik (BFS) (2009a): Erwerbsmodelle, Arbeitsteilung und Kinderbetreuung in den Paarhaushalten. Einige Aspekte der Vereinbarkeit von Beruf und Familie: Die Schweiz im internationalen Vergleich. BFS Aktuell. Neuchâtel: BFS.
- Bundesamt für Statistik (BFS) (2013): Familienergänzende Kinderbetreuung. Zugriff am 18.11.2014 unter:
<http://www.BFS.admin.ch/BFS/portal/de/index/themen/20/05/blank/key/Vereinbarkeit/05.html>
- Bundesamt für Statistik (BFS)/INFRAS (2013): Machbarkeitsstudie für eine Statistik der familienergänzenden Kinderbetreuung. Zugriff am 07.06.2014 unter:
<http://www.infras.ch/d/news/displaynewsitem.php?id=4552>

- de Groot Kim, S. (2010): There's Elly. It Must be Tuesday: Discontinuity in Child Care Programs and Its Impact on the Development of Peer Relationships in Young Children. *Early Childhood Education Journal* 38, S. 153–164.
- Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen (EKFF) (2008): Familien- und schulergänzende Kinderbetreuung. Eine Bestandesaufnahme der Eidgenössischen Koordinationskommission für Familienfragen. Bern: EKFF.
- Feller-Länzlinger, R./Itin, A./Bucher, N. (2013): Studie über den Stand der Spielgruppen in der Schweiz. Bericht im Auftrag des Schweizerischen Spielgruppen-LeiterInnen-Verbands (SSLV) und der Jacobs Foundation. Luzern: Interface Politikstudien.
- FOCUS – Observatoire cantonal de la petite enfance (OCPE)/Service de la recherche en éducation (SRED) (2014): Accueil des jeunes enfants: Disparités géographiques dans le canton de Genève. N°2, 11/2014.
- Geier, B./Riedel, B. (2008): Ungleichheiten der Inanspruchnahme öffentlicher frühpädagogischer Angebote. Einflussfaktoren und Restriktionen elterlicher Betreuungsentscheidungen. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 10, S. 11-28.
- Hake, G./Grünreich, D./Meng, L. (2002): *Kartographie* (8., vollst. neu bearbeitete Aufl.). Berlin/New York: de Gruyter.
- Heidmann, F. (2013): Interaktive Karten und Geovisualisierungen. In: Weber, W./Burmester, M./Tille, R. (Hrsg.): *Interaktive Infografiken*. Berlin/Heidelberg: Springer, S. 39-69.
- Hüsken, K. (2011): *Kita vor Ort. Betreuungsatlas auf Ebene der Jugendamtsbezirke 2010*. München: DJI.
- Istituto di Microeconomia e Economia Pubblica (MecoP)/INFRAS (2007): *Familienergänzende Kinderbetreuung und Erwerbsverhalten von Haushalten mit Kindern. Seco-Reihe «Vereinbarkeit von Beruf und Familie»*. Bern: Staatssekretariat für Wirtschaft.
- Joesch, J. M./Maher, E. J./Durfee, A. (2006): Child care arrangements for toddlers and preschoolers: Are they different for youngest children? *Early Childhood Research Quarterly* 21(3), S. 253-266. Zugriff am 07.03.2014 unter: 10.1016/j.ecresq.2006.07.001
- Johansson, I. (2007): Horizontal Transitions: What Can it Mean for Children in the Early Years? In: Dunlop, A.-W./Fabian, H. (Hrsg.): *Informing Transitions in the Early Years. Research, Policy and Practice*. Maidenhead: The Open University Press, S. 33-44.
- Jugendamt der Stadt Bern (o. J.): *Familienergänzende Tagesbetreuung in der Stadt Bern. Bestandesaufnahme 2010 und mittelfristige Planung bis 2012*. Bern: Direktion für Bildung, Soziales und Sport.
- Kanton Zürich (2013): *Kinderbetreuungsangebot im Kanton Zürich wächst*. Medienmitteilung vom 10.07.2013. Zürich: Direktion der Justiz und des Innern.

- Knittel, T./Neiger, F./Lehmann, K./Kemper, L. (2011): Familienbericht 2010 Kanton Basel-Landschaft. Basel: Prognos.
- Kreyenfeld, M./Krapf, S. (2010): Soziale Ungleichheit und Kinderbetreuung: eine Analyse der sozialen und ökonomischen Determinanten der Nutzung von Kindertageseinrichtungen. In: Becker, R./Lauterbach, W. (Hrsg.): Bildung als Privileg: Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit. Wiesbaden: VS, S. 107-128.
- NICHD - National Institute of Child Health and Human Development Early Child Care Research Network (1997): Familial factors associated with the characteristics of nonmaternal care for infants. *Journal of Marriage and the Family* 59, S. 389-408.
- NICHD - National Institute of Child Health and Human Development Early Child Care Research Network (2001): Non-maternal care and family factors in early development: An overview of the NICHD Study of Early Child Care, *Journal of Applied Developmental Psychology* 22, S. 457-492. Zugriff am 07.03.2014 unter: [http://dx.doi.org/10.1016/s0193-3973\(01\)00092-2](http://dx.doi.org/10.1016/s0193-3973(01)00092-2)
- Raase, W.-D. (o. J.): Darstellung von immateriellen Oberflächen in der großräumigen Planung. Zugriff am 19.11.2014 unter: <http://www.wdrase.de/MaastrichtKN.pdf>
- Rauschenbach, T. (2011): Betreute Kindheit. Zur Entgrenzung öffentlicher Erziehung. In: Wittmann, S./Rauschenbach, T./Leu, H. R. (Hrsg.): *Kinder in Deutschland. Eine Bilanz empirischer Studien*. Weinheim/München: Juventa, S. 160-172.
- Scherrer, R./Staffelbach, M./Bayard, S. (2013): COCON: Projektdokumentation 2005-2013. Zürich: Universität, Jacobs Center for Productive Youth Development.
- Schiewe, J. (Hrsg.) (o. J.): Was ist Geovisualisierung? Zugriff am 10.09.2014 unter: http://geovisualisierung.net/geovis_defs.htm
- Schlanser, R. (2011): Wer nutzt in der Schweiz Kinderkrippen? *Soziale Sicherheit CHSS* 3, S. 139-143.
- Schmid, T./Kriesi, I./Buchmann, M. (2011): Wer nutzt familienergänzende Kinderbetreuung? Die Betreuungssituation 6-jähriger Kinder in der Schweiz. *Swiss Journal of Sociology* 37(1), S. 9-32.
- Schultheiss A./Stern, S. (2013): Familienergänzende Kinderbetreuung im Frühbereich. Stand in den Kantonen 2012. Zürich: INFRAS.
- Schweizerische Akademie für Geistes- und Sozialwissenschaften (2014): Vereinbarkeit Elternschaft und Erwerbsarbeit – Fakten und Diskussionsbeiträge. Eine Dokumentation zur Tagung «Familienergänzende Kinderbetreuung: Erfahrungen – Rahmenbedingungen – Weiterentwicklung» vom 5. Juni 2014, Bern, Kursaal, Bellavista 5, 13.30-18.00 Uhr. Zugriff am 20.08.2014 unter: <http://www.sagw.ch/de/sagw/veranstaltungen/vst14-sagw/vst14-ne/kinderbetreuung/fam-facts-figures.html>

- Schweizerischer Spielgruppen-Leiterinnen-Verband (SSLV) (2012): Spielgruppen-Umfrage 2012. Zugriff am 10.07.2014 unter: http://www.sslv.ch/tl_files/Inhalte/Dokumente/Downloads/SpielgruppenUmfrage%202012%20Egebnis.pdf
- Simon, S./Zogg, C. (2011): Familienergänzende Kinderbetreuung im Kanton St. Gallen. HTW Chur: Chur. Zugriff am 10.07.2014 unter: http://www.htwchur.ch/uploads/media/Abschlussbericht_Kinderbetreuung_korr_Aug.pdf
- Stadt Luzern (2012): Kinderbetreuung Stadt Luzern: Monitoringbericht 2012. Zugriff am 16.12.2013 unter: http://www.stadt Luzern.ch/de/aktuelles/aktuellesinformationen/?action=showinfo&info_id=202111
- Statistikdienste der Stadt Bern (2013): Statistisches Jahrbuch der Stadt Bern. Berichtsjahr 2012. Bern: Präsidialdirektion, Abteilung Stadtentwicklung.
- Statistisches Bundesamt (Destatis) (2014): Fast jedes dritte Kind unter 3 Jahren am 1. März 2014 in Kindertagesbetreuung. Pressemitteilung vom 4. September 2014 – 313/14. Zugriff am 18.11.2014 unter: https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2014/09/PD14_313_225pdf.pdf?__blob=publicationFile
- Stefansen, K./Farstadt, G. R. (2010): Classed parental practices in a modern welfare state: Caring for the under threes in Norway. *Critical Social Policy* 30, S. 120-141. Zugriff am 07.03.2014 unter: <http://dx.doi.org/10.1177/0261018309350811>.
- Stern, S./Iten, R./Schwab, S./Felfe, C./Lechner, M./Thiemann, P. (2013): Familienergänzende Kinderbetreuung und Gleichstellung. Schweizerischer Nationalfonds NFP 60: Schlussbericht. Zürich; St. Gallen: INFRAS; Universität St. Gallen.
- Tainz, P. (2001): Choroplethenkarte. In: *Lexikon der Kartographie und Geomatik*. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag. Zugriff am: 18.11.2014 unter: <http://www.spektrum.de/lexikon/kartographie-geomatik/choroplethenkarte/739>
- Terpoorten, T. (2014): Räumliche Konfiguration der Bildungschancen. Segregation und Bildungsdisparitäten am Übergang in die weiterführenden Schulen im Agglomerationsraum Ruhrgebiet. ZEFIR Schriftenreihe Band 3. Bochum: Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung (ZEFIR).
- Vandenbroeck, M., De Visscher, S., Van Nuffel, K. (2008): Mothers' Search for Infant Child Care: The Dynamic Relationship Between Availability and Desirability in a Continental European Welfare State. In: *Early Childhood Research Quarterly* 23(2), S. 245-258.
- Viernickel, S./Simoni, H. (2008): Frühkindliche Erziehung und Bildung. In: Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen (EKFF). *Familien – Erziehung – Bildung*. Bern. Zugriff am 24.04.2015 unter: <http://www.gegenarmut.ch/themen/vorschule-und-schule/>

Ville de Genève (2011): La petite enfance en ville de Genève. Contexte et indicateurs. Genève: Département de la cohésion sociale, de la jeunesse et des sports, Délégation à la petite enfance.

DATENQUELLEN

- Bundesamt für Statistik (BFS) (2008b): Anzahl Kinderkrippen und Kinderhorte nach Kantonen und pro 1000 Kinder unter 7 Jahren. Zugriff am 18.12.2013 unter: <http://www.BFS.admin.ch/BFS/portal/de/index/themen/20/05/blank/key/Vereinbarkeit/06.html>
- Bundesamt für Statistik (BFS) (2009b): Anteil Haushalte mit familienergänzender Kinderbetreuung nach Alter des jüngsten Kindes und Grossregionen, 2009. Zugriff am 18.12.2013 unter: <http://www.BFS.admin.ch/BFS/portal/de/index/themen/01/04/blank/01/05/01.html>
- Bundesamt für Statistik (BFS) (2009c): Anteil Haushalte mit familienergänzender Kinderbetreuung nach Betreuungsart und Grossregionen, 2009. Zugriff am 18.12.2013 unter: <http://www.BFS.admin.ch/BFS/portal/de/index/themen/01/04/blank/01/05/01.html>
- Bundesamt für Statistik (BFS) (2014): Standardisierte Erwerbsquoten (15 Jahre und älter) nach Grossregion und Geschlecht. Zugriff am 04.08.2014 unter: <http://www.BFS.admin.ch/BFS/portal/de/index/themen/03/02/blank/data/03.html>
- Buchmann, M./Bayard, S./Kriesi, I./Malti, T./Stoll, M./Marti, R./Scherrer Käslin, R./Staffelbach, M./Kappeler, S. (2013): Schweizer Kinder- und Jugendsurvey COCON [Datensatz]. Universität Zürich. Distributed by FORS, Lausanne.
- Schwab, S./Felfe, C./Lechner, M./Stern, S./Iten, R./Thiemann, P. M. (2014): Erhebung einer gesamtschweizerischen Datenbasis zum familienergänzenden Kinderbetreuungsangebot – 2010-2012 [Datensatz]. INFRAS AG, Infrastruktur-, Umwelt- und Wirtschaftsberatung, Zürich; Universität St. Gallen. Distributed by FORS, Lausanne.
- Statistisches Amt Kanton Zürich (2012): Kinderbetreuungsindex Gemeinden Kanton Zürich 2012. Zugriff am 10.07.2014 unter: http://www.statistik.zh.ch/internet/justiz_inneres/statistik/de/daten/daten_bevoelkerung_soziales/kinderbetreuung.contenttab_1289288802298.1.index.html#a-content-content-internet-justiz_inneres-statistik-de-daten-daten_bevoelkerung_soziales-kinderbetreuung-jcr-content-contentPar-contenttab_1289288802298

ISBN 978-3-033-04892-8